

Bibliothek des Rumjanzew-Museums

Alle folgenden, vom Autor *Anissimov* (Adjutant des 2. Nertschinsker Regiments der Transbaikalischen Kosaken Division, im April-Juli 1904) verfaßten Artikel, wurden veröffentlicht in der Zeitschrift:

Bote

der russischen Kavallerie

Die Zeitschrift erscheint zweimal im Monat mit der Genehmigung des Kavallerie-General-Inspektors der Kavallerie-Offiziers-Schule.

Abonnement-Jahrespreis: 8 Rubel,

4. Ausgabejahr

Vom Armeebildungs-Komitee für militärische Bibliotheken empfohlen.
(Zirkular des Generalstabs für das Jahr 1906 unter Nr. 199 und 467, sowie 1908 Nr. 18)

Abonnements und Anzeigen nimmt die Geschäftsstelle der Zeitung unter folgenden Adresse entgegen:

St. Petersburg, Tschesmenskaja Str.; Haus Nr.2 (in der Spallernaja),
täglich von 12 bis 17 Uhr.

Nr. 14.

Donnerstag, den 30. Juli

1909

Die Kavallerie - Truppe von
General Rennenkampf
im Russisch - Japanischen Krieg

(Die Vor-Ljao-janer Periode)

Zeitschrift: „Bote der russischen Kavallerie“

Jahrgang 1909

Nr. 9

Autor: N. Anissimow

*(Adjutant des 2. Nertschinsker Regiments
der Transbaikalischen Kosaken Division im April-Juli 1904)*

Tätigkeitsgebiet der Truppe

Gegendbeschreibung:

Wege und Straßen

Es gibt in dieser Gegend im wahrsten Sinne des Wortes keine Straßen. Hier gibt es nur zahlreiche Täler, die von größeren oder kleineren Flüssen durchzogen werden. Die Flußufer, aber auch die Flußbetten dienen als Wege. Weiterhin gibt es noch schmale Pfade, die nur für Fußgänger geeignet sind.

Seite: 386

Da die meisten Täler äußerst schmal sind, verläuft der Weg meistens direkt am Fluß entlang, der Boden ist von der Natur aus mit Steinen übersät; wenn es überhaupt nicht möglich ist, voran zu kommen, muß auch das Flußbett als Straße genutzt werden. Flußaufwärts steigt der Weg auf diese Weise immer höher an, dann wieder einen kleineren Fluß entlang, passiert einen Bergpaß und führt dann wieder ins Flußtal hinunter. Das Fortkommen auf solchen Straßen ist äußerst schwierig.

Zahlreiche Bergpässe stellen unglaubliche Hindernisse dar, und zwar nicht nur für das Vorankommen der Artillerie und des Trosses, sondern auch für jeden einzelnen Reiter. Die Berganstiege, aber auch die Wege hinunter unterscheiden sich nicht, immer verlaufen sie entlang der schmalen Flußbetten der Bergflüsse, alle Ufer sind dort mit groben Steinen bedeckt. Beim Passieren von Bergpässen mußten wir immer absitzen und die Pferde an der Leine führen, dabei konnten wir nur einer hinter dem anderen gehen, die Sotnjas zogen sich dadurch sehr weit auseinander.

Der Flußboden aller Flüsse ist mit Steinen bedeckt, die oft nur halb unter Wasser sind.

Die Pferde kommen dann nur sehr langsam voran, sie tasten den Weg vorsichtig ab, reichlich oft kommt es vor, daß ein Reiter zusammen mit seinem Pferd ins Wasser fällt.

Gewöhnlich ist der Wasserstand in den Flüssen niedrig und man kann sie gut durchwaten, aber wenn es regnet (*und dies passiert nicht selten in der Mandschurei*), so steigt das Wasser so hoch, eine Flußüberquerung ist dann nur durch Schwimmen möglich. Auch das höher gelegene Flußtal kann man nicht als Straße benutzen. Der Boden ist meist lehmig. Dieser weicht durch den häufigen Regen auf und macht ein Vorankommen fast unmöglich.

Bewirtschaftung des Landes

Die genannte Gegend ist äußerst schwach besiedelt. Die kleinen Dörfer (*oft nur einige Fansas*) liegen in den Flußtälern. Manchmal aber kann man auch kleinere Ansiedlungen in den Bergen finden, diese befinden sich dann versteckt in Schluchten, aber meistens nicht weit vom Fluß entfernt.

Für den Ackerbau ist diese Gegend völlig ungeeignet, deswegen sind die Bewohner hier sehr arm. Angebaut werden für den Eigenbedarf Tschumisa, Gaoljan, Mais und Bohnen. Viehzucht konnten wir nur in geringem Maße feststellen.

Aus den oben erwähnten Gründen konnten wir davon ausgehen, daß wir in einem solchen Gebiet Hunger antreffen würden, so geschah es dann auch.

Ich kann mich nicht mehr genau erinnern, aber meiner Meinung nach, konnte uns unser Troß auf Rädern, in diesem weit ab von größeren Dörfern und Städten liegenden Gebiet, nicht schnell genug folgen, deshalb war unsere rechtzeitige Versorgung mit Nahrungsmitteln unmöglich, wir bekamen absolut gar nichts. Somit waren wir gezwungen, uns auf Kosten des Landes zu ernähren, wir mußten uns mit ganz Wenigem begnügen und das hieß - hungern.

Geringe Mengen an Tschumisa, Gaolan und Mais waren für uns und unsere Pferde die einzige Nahrung, die wir uns besorgen konnten. Wenn es ganz selten einmal Fleisch gab, aßen wir dazu Brei aus Tschumisa oder Gaolan, oder Fladenbrot, das wir aus dem selbst gemahlten Mais backten. Zum Backen verwendeten wir unangenehm riechendes Bohnenöl.

Die ganze Zeit, in der wir uns in dem Saimazsinsker Gebiet aufhielten, hatten wir mit dem Hunger zu kämpfen.

Manchmal war der Hunger so schlimm, daß man hätte Weinen können; wir waren alle bereit, jedes nur erdenkliche Eßbare zu uns zu nehmen, um einmal wieder satt zu werden.

Seite: 387

Gebiet der Gefechte der Kavallerie Truppe von General
Rennenkampff
Russisch-Japanischer Krieg
(die Vor-Ljao-janer Periode)

Mastab: ca. 10 Werst = 1 Zoll. (1 Zoll = 0,025 m)

1. Ljao-jan
2. Schache-nu
3. Ane-pin
4. Matoulin
5. Tjan-schuj-tschschan
6. Bergpaß Modul-in
7. Zsjan-zsja-che
8. Fyn-chuan-tschen
9. Ku-an-djan-sjan
10. Uzsja-pu-zsy ?
11. Da-pu
12. Da-dan-zsy
13. Schi-tou-tschen
14. Mo-tin-gou
15. Dajan-gou
16. San-zjal-zen
17. Zao-che-gou
18. Ljan-schan-guan
19. Ruz-sjaz-zsy
20. Bene-setsch-lu
21. Si-che-jan
22. Fan-zsja-puzsy
23. Bergpaß Fun-schuj- lin
24. Bergpaß Palja-lin
25. Bergpaß Sy-gou-lin
26. Tajdsy
27. Saj-maz-zsy
28. Bergpaß Sin-kaj-lin
29. Aj-jan-jamyn
30. Bergpaß Sa-mi-lin
31. Schizse-putzsy
32. Erda-fusy
33. Schao-go
34. Kuli-djan-sjan
35. Sjaosyr
36. Mizsy
37. Beilinpusa
38. Bergpaß Fun-tuj-lin
39. Gu-an-di
40. Zsjan-gan
41. Bergpaß Uschka-lin

- 42. Maljun
- 43. ?
- 44. Fluß Jalu

Seite: 388

Schließlich waren unsere Vorräte an Brot und Zwieback völlig aufgebraucht. Doch gelang es einigen Glückspilzen immer mal wieder, Mehl aufzutreiben. Dann backten wir aus dem Mehl unser Fladenbrot mit Bohnenöl. Es kam uns wie ein richtiges Festessen vor, wenn wir von dem Kommandeur der Sotnja, die das Mehl besorgt hatte, eingeladen wurden.

Selbstverständlich wurden die Kosaken schlechter versorgt, als die Offiziere, aber sie fanden es ganz normal und meckerten auch nicht. Ihre Gesichter strahlten immer froh und lustig, und dies war eine Bestätigung dafür, daß der Hunger sie nicht so quälte, daß sie Verständnis für unsere schwierige Lage aufbrachten und sich damit einigermaßen abfinden konnten.

Die Transbaikaler Kosaken sind erstaunlich anspruchslose Soldaten. Sie können sich ausschließlich von Tee (*auch von chinesischem Tee*) und mit Brei aus Tschumisa wochenlang ernähren.

Während des Sajmazsinsker Hungers konnten wir von echtem Tee, Zucker, Tabak, alkoholischen Getränken u.s.w. nur träumen. Wir mußten mit grünem chinesischem Tee vorliebnehmen – er mag für die Chinesen wohlschmeckend sein, uns aber schmeckte er widerlich. An Stelle von Zucker verwendeten wir eine dunkle zähflüssige Masse, die nur geringfügig süß war, in etwa so wie bei uns zu Hause der Wassermelonensirup.

Wir rauchten chinesischem Blättertabak, den wir zunächst trocknen ließen, dann zerkleinerten wir ihn. Das chinesische alkoholische Getränk Chanschin erhielten wir ganz selten, es schmeckt wirklich widerlich.

Da unsere Pferde ebenfalls kein ordentliches Futter bekamen, waren wir gezwungen, sie auf den grünen Mais-, Tschumisa- und Gaoljanfelder weiden lassen. Der große Schaden, den wir den Chinesen dadurch zufügten, wurde von uns zwar gut bezahlt, aber auch diese Bezahlung konnte den angerichteten Schaden nicht decken.

Es war eine schwere Zeit, die mit Worten kaum zu schildern oder zu beschreiben ist – so etwas muß man schon selbst erlebt haben, um es zu verstehen. Aber Derjenige, der so etwas durchgemacht hat, kann die Schwierigkeiten des Feldlebens richtig einschätzen. Es besteht eben nicht nur aus gefährlichen Gefechten, sondern auch aus dem grauen Alltag mit seinen kleinen Erlebnissen und Zufällen. Vergleiche zwischen dem Feldleben unserer Soldaten und dem Feldleben von Soldaten während der Sonderaktionen, die zur Wiederherstellung der Ordnung innerhalb des eigenen Landes unternommen wurden, können eigentlich nicht gezogen werden. Doch nach Beendigung des Krieges mußten wir uns solche Vergleiche oftmals anhören...

Die Bevölkerung und ihr Verhalten zu uns

Ich muß sagen, daß sich die einheimische chinesische Bevölkerung uns gegenüber ehrlich und freundlich verhielt, besonders immer dann, wenn sie von uns nicht beleidigt wurde. Das Kriegsgeschehen hatte erzwungener Maßen bewirkt, daß sie uns behilflich sein wollte, wenn wir uns in ihren Dörfern einquartierten. Gegenüber den Japanern verhielten sie sich genauso. Auf jeden Fall spürten wir keinen Haß von ihrer Seite, auch als wir aus bitterer Notwendigkeit ihre Getreide-Felder vernichtet hatten, zeigten sie Verständnis dafür, daß wir keine andere Wahl hatten.

Wir nahmen es ihnen nicht übel, daß sie ihr Vieh und ihr ganzes Hab und Gut in den Bergen versteckt hatten, denn sie konnten nicht nur an den heutigen Tag denken, sondern mußten auch, um weiter leben zu können, für ihre Zukunft sorgen.

Im Gegensatz zu uns konnten sich die Japaner schneller und einfacher mit den Chinesen anfreunden und sie besser für sich einnehmen.

Wir sprachen weder die Sprache der Chinesen, noch kannten wir ihre Sitten und Gebräuche, auch äußerlich waren wir mit ihnen nicht zu vergleichen. Bei den Japanern verhielt sich das anderes. Einen Russen, selbst wenn er die chinesische Sprache perfekt beherrschte, könnte man unter den Chinesen sofort erkennen. Bei einem Japaner wäre das anders – er brauchte sich nur einen Zopf zu flechten und schon würde er von einem echten Chinesen nicht mehr zu unterscheiden sein. Deshalb konnten sich japanische Spione problemlos in dem von uns besetzten Gebiet und in unserem Truppenlager bewegen, ohne das Risiko einzugehen zu müssen, erkannt zu werden.

Aus dem Geschilderten müßte jedem klar werden, in welcher schwieriger Lage und unter welcher extremen Bedienung sich die Kavallerie-Truppe des General Rennenkampff während ihres kriegerischen Einsatzes befand.

Seite: 389

Fassen wir nur die „Gegend“ ins Auge und lassen alles andere außer Betracht, so können wir feststellen, daß unter diesen Gegebenheiten richtig erfolgreiche Kavallerie Aktionen (*Andrang, Kavallerieattacken in Wellen u.a.*) nicht durchgeführt werden konnten, daß der Vormarsch und die Erkundung des feindlichen Gegners nur mit großer Mühe unternommen werden konnten. Daß es doch möglich war, lag an der außergewöhnlichen Energie, der Unermüdlichkeit und am echten Kavalleristen-Charakter unseres **Generals Rennenkampff**.

N. Anissimow

Die Kavallerie - Truppe von
General Rennenkampff
im Russisch - Japanischen Krieg

(Die Vor-Ljao-janer Periode)

Zeitschrift: „ Bote der russischen Kavallerie“

Jahrgang 1909

Nr. 10

Autor: N. Anissimow

*(Adjutant des 2. Nertschinsker Regiments
der Transbaikalischen Kosaken Division im April-Juli 1904)*

Seite: 429

*Charakteristik des zweitwichtigsten Regiments
der Transbaikalischen Kosaken Armee*

Bevor ich mit der Schilderung der Kriegshandlungen der **Rennenkampffschen Kavallerie** beginne, muß ich ein paar Worte über ihre Zusammensetzung (*Mannschaft*) sagen.

Die Transbaikaler Kosaken Division setzte sich aus zweitrangigen Transbaikaler Regimentern zusammen: Aus dem 2. Tschitinsker, dem 2. Werchneudinsker, dem 2. Argunsker, dem 2. Nertschinsker Regiment und aus den 3. und 4. Transbaikalischen Kosaken Batterien.

Der Offiziers Stab war in seinem Aufbau sehr unterschiedlich. Das Hauptkontingent der Offiziere (*bis 75%*) rekrutierte sich aus dem Offiziers Stab der regulären Kavallerie, überwiegend aus der Garde-Kavallerie: Es waren Ulanen, Husaren, Kavalieregardisten, Leib-Drägoner und auch einfache Drägoner. Kosaken - Offiziere waren nur in geringer Zahl vertreten. In dem Regiment, in dem ich diente, befanden sich 3 Transbaikaler, 4 aus Orenburg und später dann noch einer vom Don.

Alle Offiziere hatten sich, ohne Ausnahme, freiwillig zur Teilnahme am Krieg gemeldet, deshalb handelte es sich bei ihnen, besonders zu Beginn des Krieges, um ausgezeichnete Kriegskameraden.

**General-Leutnant
Pavel Karlowitsch Rennenkampff**

Ich betone, besonders zu Beginn des Krieges, weil viele von uns nicht gut genug auf die Schwierigkeiten des Feldlebens vorbereitet waren. Unter uns herrschten ganz unterschiedliche und mangelhafte Vorstellungen über den schweren Dienst und über die Strapazen der Kriegszeit vor. Mit einem so lang andauernden Feldzug hatten wir überhaupt nicht gerechnet. Mit einem Wort, viele von uns hatten keine ernsthafte Vorstellung vom Krieg. Wir erwarteten vom Krieg vor allem ein lustiges Ereignis. „Gekommen, gesehen, gesiegt“ – war unsere Devise. Einige hatten sogar Angst „mit Verspätung“ in den Krieg zu kommen. Übrigens, unsere Einstellung sollte eigentlich so sein. Sie ist auch nicht auf uns zurückzuführen, man hat uns so erzogen...

Den meisten von uns genügten 2-3 Monate harten Feldlebens, die wir auch mit Ehre und Würde durchhielten, danach aber sehnten sich viele unserer Kameraden nach verdienter Ruhe in einem Reserveregiment, häufig versuchten sie, eine Abkommandierung in den weiteren Stab oder ein Hospital zu bekommen...

*) Siehe Nr. 9 „Bote der Russischen Kavallerie“

Seite: 430

Kosaken

Alle in der Kavallerie dienenden Kosaken waren ausgezeichnete Kämpfer, opferwillig und selbstlos, pflichtbewußt, völlig anspruchslos, geduldig und höchst anpassungsfähig; sie fühlten sich in der schweren Situation des Feldzugs ganz wohl.

Ich muß aber hinzufügen, daß die Transbaikalische Division im Großen und Ganzen eine ziemlich schlechte Kavallerie hatte; denn die Kosaken waren kaum geschult und hatten daher wenig Ahnung von den komplizierten, spezifischen Aufgaben im Kavallerie Dienst.

Es war eben in jeder Hinsicht nur eine ausgezeichnete Infanterie Division zu Pferde – und nichts anderes. Dafür gibt es folgende Erklärung:

Schon vor 10 Jahren stellte die Transbaikalische Kosaken Armee regelmäßig nur noch ein Kavallerie Regiment auf; der überwiegende Teil der Armee bestand somit aus Bataillons zu Fuß. Auf diese Art waren in zurückliegenden 10 Jahren nur 4 erstklassige Regimente entstanden. Kosaken, die in diesen Regimenten ausgebildet wurden, gibt es in den heutigen Kosakensiedlungen nur noch ganz wenige. Deswegen hat auch der gewandte Geist eines echten Kavalleristen in Transbaikalien heute schwache Wurzeln.

In den Mannschaften der Divisionsregimenter befanden sich zweitklassige und drittclassige Kosaken, mitunter sogar Reservisten. Was die Ausbildung zum kriegerischen Kampf und damit Einsatzfähigkeit anbetrifft, so kann man sagen, daß nur die eine Hälfte ausgebildet worden war, die andere Hälfte bestand aus den so genannten „Bataillonzy“,

man nannte sie auch „Die ganz Unteren“ (*Schütze Arsch*), das bedeutete, daß diese Kosaken – nur ganz kurz oder überhaupt nicht im Armeedienst gewesen waren.

Wenn man bedenkt, daß es in der Transbaikaler Kosaken Armee keine privilegierten Offiziere gab, daß keine Manöverübungen oder Schulungen der jungen Kosaken in den Kosakensiedlungen durchgeführt wurden, so wird einem klar, auf welcher Stand sich der Grad der Ausbildung dieser Division befand. Es wird aber auch klar, warum ich die Regimenter dieser Armee als reitende Infanterie bezeichne. Das stimmt auch deswegen, weil unsere Regimenter erst kurz vor dem Japanischen Krieg von ursprünglicher Infanterie Bataillons in Kavallerie Regimenter umbenannt wurden (*nur auf Papier selbstverständlich*). Sie führten sogar noch die alten Fahnen der Infanterie Bataillons.

Auf Grund einer solch mangelhaften Vorbereitung der Kosakenarmee, konnten unsere Kosaken überhaupt nicht ausreichend geschult sein, ich glaube sogar, daß viele von ihnen beim Abmarsch ins Feld zum erstenmal einem Offizier begegnet sind. Deswegen waren diese Kosaken in großer Zahl sehr undiszipliniert, das besonders den Offizieren der regulären Kavallerie mißfiel. Ja, in diesen Regimentern gab es sozusagen keine Disziplin, die Kosaken gaben sich nicht einmal Mühe zu gehorchen, um Strafen zu vermeiden.

Hier bei uns herrschte aber eine vernünftige Disziplin, die auf Vertrauen und Ergebenheit baute, oft wurde sie leider nicht hoch genug eingeschätzt. Heute sind wir es überhaupt nicht mehr gewohnt, ein Gehorchen in dem lauten „Zu Befehl“ „Jawohl“ zu hören oder wahrzunehmen, dabei wird gar nicht darüber nachgedacht, daß ein noch so gut dressierter Papagei bei Gelegenheit, ohne nachzudenken, bereit sein kann, seinen Kommandeur zu erwürgen.

Die Ereignisse in den zurückliegenden Jahren der „Befreiung“ können das Letzterwähnte sehr wohl bestätigen.

Man sollte eigentlich keine Worte darüber verlieren, daß die Transbaikalischen Kosaken undiszipliniert waren, sondern man sollte darüber staunen, daß dieser wilde Haufen von Menschen eine Kavallerie Truppe bildete, der die höchst komplizierte Aufgabe, die der Truppe von **General Rennenkampff** gestellt war, auch tatsächlich unter härtesten Bedingungen mit Ehre bewältigt hat. Zumindest kann man sagen, daß diese Aufgabe, wenn auch nicht ausgezeichnet, dann aber auf jeden Fall ganz gut erfüllt worden ist, dies unterliegt keinem Zweifel. Meiner Meinung nach ist das sogar wirklich bewundernswert.

Seite: 431

Pferde

Was das Futter und die Pflege anbetraf, waren unsere Pferde anspruchslos und sehr leistungsfähig. Aber auch hier muß ich sagen, daß die „Transbaikalischen“ (*Pferde*) besser für den Dienst der reitenden Infanterie geeignet sind, als für einen richtigen Kavallerie Felddienst im wahrsten Sinne des Wortes. Sie sind klein und unscheinbar und sie können deswegen in einem richtigen Kavallerie Gefecht mit einem Gegner, der auf großen starken Pferden sitzt, nicht voll mithalten.

Für die Aufgaben aber, die wir zu erfüllen hatten, das heißt für den Dienst der reitenden Halbinfanterie in dem kargen Bergland, waren diese Pferde, meiner Meinung nach, nicht nur ganz gut, sondern sogar unersetzlich.

Der Troß

Unser Regiments Troß bewegte sich auf Rädern, aber er konnte uns nur zu Beginn unseres Feldzuges, das heißt bis Ljaojan dienen. (*auf dem 400 Werst langen Weg durch Transbaikalien*). In Ljaojan formierten wir dann einen Saumtroß, weil wir die zweirädrigen Karrenwagen (*außer Patronen- und Lazarettwagen*) in Ljaojan zurückgelassen mußten. Sie wurden später der Infanterie übergeben. Was eine so eilige Bildung eines Saumtrosses bedeutete, erzähle ich später. Was aber die mitgenommenen Patronen- und Lazarettwagen anbetrifft, sie überstanden nur den ersten Vormarsch, dann wurden sie von uns in Stücke gehackt und verbrannt, weil die zu durchquerende Gegend einen Troß auf Rädern überhaupt nicht zuließ.

Die Artillerie

Es stellte sich heraus, daß die schweren Feldkanonen der Transbaikaler Batterien in unserm Kampfgebiet eine große Last für die Truppe waren. Da wir sie aber während unserer Rekognoszierung mitnehmen mußten, so kann ohne Übertreibung gesagt werden, daß wir die Kanonen mehr getragen, als mit den Pferden geschleppt haben.

Ich denke, daß eine solche Batterie einer Artillerie Truppe mehr schadet als nutzt, sie ist ein ernsthaftes Hindernis zur Erreichung eines angestrebten Zieles, vor allem, wenn schnelles Vorankommen erforderlich ist.

Bei der Rekognoszierung des Feindes konnten wir unsere Geschütze nur selten einsetzen, aber wieviel Kraft und Energie mußten wir aufwenden, um sie auf die Höhen und Bergpässe zu schleppen, dort aufzustellen und dann wieder hinunter zu befördern. Die Kavallerie verlor dabei sehr viel Zeit, vor allem aber ihren wichtigsten Vorteil – Beweglichkeit. Es wäre, meiner Meinung nach, überhaupt besser, wenn unsere Kavallerie, nicht nur in den Bergen sondern auch in der Ebene nur leichte Bergartillerie einsetzen würde, so wie es in unseren neuen berittenen Berg-Batterien praktiziert wird.

Bereitstellung der Division in Ljaojan und der Vormarsch nach Sajmazsy.

Am 14. April hatte sich die gesamte Division einschließlich der Artillerie in Ljaojan versammelt.

Danach, am 15. April, wurde vom Armeeeoberbefehlshaber General Adjutant Kuropatkin eine Divisions-Inspektion vorgenommen. Er fuhr, umringt von seinem zahlreichen Gefolge, zunächst an den Regimentern entlang, um sie danach, eins nach dem anderen, an sich vorbeimarschieren zu lassen.

Nach diesem Appel begab sich die Division in die Gegend des Dorfes Schache-nu (*20 Werst südlicher von Ljao-jan*), wo eine längere Stationierung geplant war, um Gefechtsübungen durchzuführen. Jedes Regiment hatte sogar einen detaillierten Übungsplan erhalten.

Aber der Plan kam nicht zur Ausführung. Abends, am 19. April, wurden alle Offiziere ins Dorf Schache-nu gerufen, wo der General Rennenkampff uns die traurige Nachricht über die wenig erfolgreiche Türentschenski Schlacht überbrachte.

Sofort erhielten die Regimenter den Befehl, früh am Morgen, den 20. April aufzubrechen. Die Nacht vom 20. auf den 21. April verbrachten wir dann bei Ljaojan. Ich möchte diesen Tag auch deshalb ausdrücklich erwähnen, weil in dieser Nacht der Befehl erteilt wurde, den Wagentroß durch einen Saumtroß zu ersetzen.

Seite: 432

Es wurde uns befohlen, die zweirädrigen Karrenwagen in Ljao-jan zurück zu lassen. Sicherlich war das eine notwendige Entscheidung, weil in der Gegend, in die wir vorzurücken hatten, mit den Wagen sowieso nichts anzufangen war, wie ich es schon früher erwähnt habe.

Aber ich konnte mir nicht vorstellen, daß der Armeestab davon erst in der Nacht Kenntnis erhalten hatte? Haben unsere Vorgesetzten wirklich geglaubt, daß in einer Nacht (*von 9 Uhr abends bis 7 Uhr morgens*), in der wildfremden Stadt Ljao-jan, irgendein leistungsfähiger Saumtroß zusammenzustellen sei? War dieses Verhalten vielleicht mit einer plötzlichen Lagewende verbunden? Ich weiß es nicht... Ich kann dazu nur Folgendes berichten: Als am nächsten Morgen der Armeeeoberbefehlshaber abermals unsere 2. Brigade (*die zur Kavallerie Truppe von General Rennenkampff gehörte*) an sich vorbeireiten ließ, konnte er eine ziemlich komische, aber auch eine für sich selbst sprechende Erscheinung sehen: Die Saumsättel, die selbst angefertigt oder in der Nacht bei den Chinesen gekauft worden waren, gingen beim Vorbeireiten vor den Augen des General Adjutanten entzwei, dabei fielen Säcke mit Proviant, Zinkkästen mit Patronen und so weiter auf die Straße. Die Regimenter mußten einige Offiziere abstellen, um die hingefallenen Sachen aufzusammeln.

Nach dem Aufbruch aus Ljaojan wurde die Division geteilt: Das 2. Tschitinsker Regiment ist kurz vor uns zur Osttruppe nach Fynchuantschen versetzt worden, das 2. Werchneudinsker Regiment blieb noch für einige Zeit in Ljaojan, während die 2. Brigade (*das 2. Nertschinsker und 2. Argunsker mit der 4. Transbaikaler Batterie*) unter Kommando von **General Rennenkampff** nach Sajmazsy aufbrach.

Die Entfernung zwischen Ljao-jan und Saj-maz-sy über Ljan-Schan-Guan und Zaoche-gou beträgt auf der Karte ca. 120 Werst (*in Wirklichkeit aber etwas mehr*). Diesen Weg schaffte unsere Truppe in 4 Tagen.

Es war kein einfacher Weg, er verlief sehr hügelig und war an einigen Stellen fast unpassierbar. Unser Vormarsch, der sowieso schon ziemlich langsam vonstattenging, wurde durch die 4. Transbaikaler Batterie, die wir auf jeden Bergpaß hinauf schleppen und dann fast wieder hinunter tragen mußten, noch weiter verzögert.

Die Vorhutsotnja sorgte für die Sicherheit der Truppe, von ihr wurden uns immer wieder reitende Patrouillen entgegengeschickt, die uns den einzuschlagenden Weg zeigten und erläuterten. Vor uns ritten Wachsoldaten, auf die Flanken hatten wir aber keine geschickt, denn die Wachsoldaten hatten einfach keine Möglichkeit, parallel zu unserer Truppe zu reiten, weil die Hügel neben dem Weg zu steil anstiegen. Hätten Beobachter zu Fuß die

Aufgabe übernehmen sollen, so hätten wir wahrscheinlich nur eine Wersta in der Stunde geschafft.

Die Absicherung unserer Truppe auf den Seiten war sicherlich eine empfindliche Schwachstelle fast während unseren gesamten Vormarsches.

Bei Ljan-schan-gujan begegnete uns ein Teil der sich zurückziehenden Tjurenschensker Truppe mit einer Anzahl von Verwundeten. Bei mir löste diese Begegnung nicht nur Neugierde aus, sondern auch das Bedürfnis, mich am Gegner zu rächen. Ich vermute, die anderen Offiziere fühlten und dachten genauso wie ich.

Hier bekamen wir auch das erste Kriegsoffer aus unserer Division – den bei Fynchuan-tschen verwundeten Kosakenleutnant **Nagajew** aus dem 2. Tschitinsker Regiment zu Gesicht.

Die Freude ihn wieder zu sehen war groß, besonders freuten sich mit uns, seine Kameraden aus dem früheren Dienst im Orenburger Heimatregiment! Wir freuten uns sehr, daß er überlebt hatte und waren bereit, wegen der Verwundung, die er erlitten hatte, es dem Feind heimzuzahlen.

Am 24. April kamen wir in Saj-maz-sy an. Es handelt sich um ein armes, kleines Städtchen inmitten einer bergigen, armseligen Gegend. Diese Stadt ist aber ein wichtiger, strategischer Ort, weil sich die Wege von Fynchuan-tschen und von Kuan-den-sjan nach Ljao-jan und nach Mukden hier kreuzen.

N. Anissimow

Die Kavallerie - Truppe von
General Rennenkampff
im Russisch - Japanischen Krieg
(Die Vor-Ljao-janer Periode)

Zeitschrift: „ Bote der russischen Kavallerie“, 1909

Nr. 11

Autor: N. Anissimow

*(Adjutant des 2. Nertschinsker Regiments
der Transbaikalischen Kosaken Division im April-Juli 1904)*

Seite: 487

Die Kriegshandlungen

Rekognoszierung bei Ku-an-den-sjan :

In Saj-maz-sy wurde uns die gesamte Feindlage erklärt und uns noch einmal unsere zu lösende Aufgabe erläutert. Danach sollten wir die Anzahl der japanischen Truppenverbände von **Kuroki** ermitteln, die in Fyn-chuan-tschen lagen, wenn möglich ihre weiteren Pläne herausfinden und falls sie Ljao-jan angreifen sollten, so war uns aufgetragen, ihren Vormarsch beobachten. Außerdem sollte unsere Truppe als Vorhut und Schutz unserer linken Armee flanken dienen. In Saj-maz-sy verblieb unserer Truppe keine Zeit, um sich zu erholen.

Am 26. April wurde eine ausgedehnte Rekognoszierung (*Erkundungsmarsch*) in Richtung der Siedlung Ku-an-den-sjan unternommen. Die vorausgeschickten berittenen Patrouillen berichteten, daß der Ort von einem japanischen Truppenverband besetzt sei, der über allen drei Waffengattungen verfüge.

Um 8 Uhr früh brachen wir aus Saj-maz-sy auf. Unsere Truppe bestand aus der 3. und 2. Sotnja des Nertschinsker Regimentes, der 3. Sotnja des 2. Argunsker und der 4. Sotnja des 1. Argunsker Regiments und zusätzlich der 4. Transbaikaler Kosaken-Batterie.

Nach einem anstrengenden Tagesmarsch erreichten wir gegen 9 Uhr abends den Bergpaß Schao-gou-lin. Auf diesem hohen und schwer passierbaren Bergpaß war unserer Artillerie endgültig steckengeblieben, so daß die drei Sotnjas des Nertschinsker Regimentes, die hinter der Batterie marschierten, gezwungen waren, die schweren Kanonen mit ihren Händen hochzuschieben oder hochzuziehen.

Die letzte Kanone wurde dann gegen 7 Uhr morgens nach oben geschleppt. So mußten sich drei Kosaken-Sotnjas fast 12 Stunden damit beschäftigen, die sechs Kanonen auf den Bergpaß zu befördern und dies ohne sich auszuruhen, ohne zu schlafen und außerdem noch, ohne etwas gegessen zu haben.

So gestaltete sich unser erster nächtliche Einsatz, wir mußten die ganze Nacht hindurch müde und hungrig, ohne eine Pause einzulegen, die schweren Kanonen auf den Bergpaß schleppen.

In meinem Tagebuch vermerkte ich nach diesem schweren Tag und der folgenden schlaflosen Nacht : „Das einzig Angenehme an diesem Vormarsch und an unserem Aufenthalt auf dem Bergpaß war in dieser Nacht das gute Wetter“

In Schao-go gelangten wir dann endgültig am 27. April, gegen 11 Uhr vormittags an. Dort verblieben wir auch, um eine verdiente Ruhepause einzulegen.

Der General Rennenkampff aber brach schon um 8 Uhr früh mit drei Sotnjas weiter nach Ku-an-den-sjan auf, ohne auf die Batterie und die mit ihr beschäftigten Sotnjas zu warten,.

Wir hatten uns noch nicht ganz auf unsere wohlverdiente und sehr notwendige Pause eingerichtet, da kam schon gegen 12 Uhr der Befehl, daß wir uns wieder nach Aj-jan-jamyn zurückziehen sollten. Keiner von uns konnte verstehen - warum? Also bewegte sich die Truppe zurück zum Bergpaß. Später erfuhren wir, daß General Rennenkampff, der mit drei Sotnjas voran geritten war, in Ku-an-den-sjan bedeutende Truppen des Gegners entdeckt hatte.

Seite: 488

Da er einen starken Angriff von der japanischen Seite vermutete, ließ er die Artillerie unter den Schutz der 3. und 2. Sotnja des Nertschinsker Regimentes hinter den Bergpaß bringen.

Gegen 11 Uhr abends richtete unsere Truppe dann am Fluß Ajche ein Biwak ein, wo wir die Nacht verbrachten. Der General blieb mit einem Stoßtrupp bei Schao-go.

Für uns, die wir das Gefecht mit dem Gegner anstrebten, war es irgendwie peinlich, uns wieder zurückzuziehen, ohne einen Schuß gehört zu haben.

Am Abend, des 28. April, kehrten wir schließlich nach Saj-maz-sy zurück. Dort war in unserer Abwesenheit ein Falschalarm ausgelöst worden, weshalb man unseren Troß hinter den Bergpaß Fen-schuj-lin geschickt hatte. Hervorgerufen worden war der Alarm durch eine einzelne Patrouille, die berichtet hatte, daß die Japaner auf dem Vormarsch nach Saj-maz-sy seien, daß sie unsere Reiter Truppe umgangen hätten und entlang der Flüsse Badaoche und Zaoche vorrücken würden.

Die Berichte der Kommandeure der Patrouille waren nach Ku-an-den-sjan zum General Rennenkampff über Saj-maz-sy geleitet worden und hatten durch ihren beunruhigten Inhalt bei den Troßbegleitern eine Panik ausgelöst. Auch für unseren befohlenen raschen Rückmarsch von Ku-an-den-sjan waren diese Berichte, meiner Ansicht nach, maßgebend.

Meine Vermutungen bestätigten sich am 29. April. General Rennenkampff ließ alle Offiziere seiner Truppe zu sich rufen, ich kann es auch in meinem Tagebuch nachlesen, daß er sich damals darüber aufregte, daß die Kommandeure der Patrouille ihre Aufgabe nicht ernst genug wahrgenommen hatten: Sie hätten über Kleinigkeiten berichtet, ohne die Lage ernsthaft zu prüfen, wodurch sie unsere Truppe über den richtigen Standort der Japaner desinformiert (*getäuscht*) hätten. Er sagte damals: „Als wir in Ku-an-den-sjan standen, konnte man nach den eingehenden Berichten annehmen, daß wir von allen Seiten von den Japanern umringt und völlig von Saj-maz-sy abgeschnitten seien.“

*Auskundschaftung des Tales
des Flusses Badaoche*

Am 2. Mai brach unsere Truppe in Stärke von 10 Sotnjas (2 Sotnjas aus dem Nertschinsker, 5 Sotnjas aus dem Argunsker und 3 Sotnjas aus dem 1. Argunsker Regimenten) mit zwei Kanonen der 4. Transbaikaler Batterie um 7 Uhr früh aus Saj-maz-sy nach Fyn-chuan-tschen auf. Wir bewegten uns das Tal des Flusses Badaoche entlang, um eine gründliche Auskundschaftung des Geländes und des Feindes durchzuführen.

Der Weg war äußerst schwierig, fast jede Wersta mußten wir durch das Flußbett reiten, dessen Boden mit großen Steinen übersät war.

An diesem Tag schaffte unsere Truppe 40 Werst, traf aber keine Japaner an Um zu übernachten, zogen wir uns dann ca. 5-6 Werst in einen kleinen Wald am Flußufer zurück. Zu allen vier Seiten wurden Wachposten gestellt, so daß wir sicher sein konnten.

Am nächsten Tag zog unsere Truppe schon um 7 Uhr morgens weiter.

Wir, die Nertschinsker, waren vorne. Es dauerte nicht lange, bis wir vor uns die ersten Schüsse hörten. Die Landschaft lag in dichtem Nebel, deshalb konnten wir die gegnerischen Stellungen nicht ausmachen. Deshalb rückten wir vorsichtig weiter vor und kamen bald zur unserer Sotnja aus dem 2. Argunsker Regiment, die im Tal Wache hielt.

Da das Gegnerfeuer sich verstärkte, verteilten sich die Vorhutsotnjas im Flußtal in Form einer Lava. Von dieser Lava geschützt, setzte die gesamte Truppe ihren Vormarsch fort. Die 2. Nertschinsker Sotnja bewegte sich in einer Kolonne hinter der linken Flanke der Lava und versuchte sich hinter den Erhebungen der Gegend schützend zu verbergen.

Seite: 489

Ich persönlich befand mich in der Lava der 4. Sotnja. Als das Feuer der Japaner für unsere Lava bedrohlich wurde und die japanischen Stellungen deutlich zu erkennen waren (*auf einer Anhöhe, die das Tal durchquerte*), mußte die 2. Nertschinsker Sotnja absitzen, Deckung suchen, eine Gefechtsposition einnehmen (*siehe die Darstellung auf der Karte*) und das Feuer öffnen.

**Die Schlacht der Truppe von General Rennenkampff
am 3. Mai 1904 im Tal des Flusses Badao-che**

1. Fluß Badao-che
2. Richtung Fyn-chuan-tschan
3. Über die Bergrücken
4. Japanische Kavallerie
5. ½ der 4. Nertschinsker Sotnja
6. ½ der 4. Tschernigowsker Sotnja
7. Lava
8. Lava
9. 2 Sotnjas des 2. Nertschinsker Regimentes
10. Kanone Nr. 2 der 4. Transbaikaler Batterie
11. Das 2. Argunsker Regiment
12. Von Saj-maz-sy
13. Süd
14. Nord
15. Die Schlacht der Truppe von General Rennenkampff am 3. Mai 1904 im Tal des Flusses Badao-che.

Danach wurde auch der 2. Argunsker Sotnja, die sich auf der linken Flanke befand, befohlen abzusitzen und wurde zur Verstärkung zu uns geschickt. Die 4. Nertschinsker Sotnja, die auf der rechten Flanke Schutz gab, wurde zur rechten Bergkette geschickt. Sie sollte verhindern, daß die Japaner unsere rechte Flanke über die Berge umgingen.

Außerdem überquerte eine Halbsotnja des 2. Argunsker Regimentes langsam, Mann für Mann, den Fluß (*bis zum Gürtel im Wasser*) und stieg auf den Bergkamm, um von dort aus eine bessere Schußposition auf die linke Gegnerflanke zu haben.

Das Gefecht dauerte dann nur noch eine halbe Stunde, bis sich der Gegner zurückzog.

Seite: 490

Die Truppe setzte ihren Angriffsmarsch fort und verdrängte die Japaner aus zwei ihrer Positionen. Mit Einbruch der Dunkelheit stellte unsere Truppe jedoch ihre Verfolgungsmaßnahmen ein und zog sich bis zum Dorf Sanz-sjaz-sy zurück, um dort zu übernachten. Die Artillerie und der größte Teil unserer Kosaken waren am Kampf nicht beteiligt gewesen.

Durch diesen Vormarsch hatten wir feststellen können, daß es auf dem Weg bis Fyn-chuan-tschen keine bedeutenden gegnerischen Eieinheiten gab, daß das gesamte Tal lediglich von zwei Infanterie-Kompanien und eine Kavallerie – Eskadron besetzt war.

Auf unserem Wege hatten wir einen noch nicht völlig beerdigten Japaner gefunden sowie ein paar Soldatenrucksäcke, die wahrscheinlich von den Verwundeten zurückgelassen worden waren. Auf unserer Seite hatte der Erkundungsmarsch 8 verwundete Kosaken und 6 getötete Pferde gekostet.

Am 4. Mai, nachmittags gegen 5 Uhr, kehrte unsere Truppe im starken Regen nach Saj-maz-sy zurück. Der Regen war so stark, daß wir zuletzt nur noch im Schritt vorankommen konnten.

In den Tagen vom 4. bis zum 8. Mai wurden auf Befehl des Armeeeoberbefehlshabers mehrere Gruppen freiwilliger Beobachter hinter die Frontlinie der Japaner beordert. Diese waren manchmal eine ganze Sotnja stark und ergänzten die reitenden Nahpatrouillen. Die meisten dieser Beobachter Gruppen leisteten gute Arbeit, indem sie die Gegend in Richtung Fyn-chuan-tschen und Ku-an-den-sjan auskundschafteten. Aber ihre wichtigen Berichte kamen zu spät und verloren dadurch ihren Wert. Etwa die Hälfte der Beobachter kehrte überhaupt nicht mehr zurück.

Die glänzende Auskundschaftung des Unterjessauls **Kasatschichin** (*durch das 2. Argunsker Regiment*), das sich bis zum Fyn-chuan-tschen an den Japanern vorbeigeschlichen und deren gesamte Stellungen aufgezeichnet hatte, kam nur kurze Zeit später unserer Armee zu Gute.

Die Patrouille unter Kommando von Unterjessaul **Miller** (*2. Nertschinsker Regiment*) aber konnte ihren Bericht erst mit großer Verzögerung zum Stab bringen, ihre ganze Arbeit war deswegen umsonst gewesen. Die beiden obengenannten Patrouillen waren vom Gegner zersprengt worden, ein Teil unserer Soldaten war am Leben gebliebenen, sie kamen an Typhus erkrankt in japanische Kriegsgefangenschaft.

Auch andere Beobachter Gruppen hatten bei der Erkundung der feindlichen Stellungen gute Arbeit geleistet.

N. Anissimow

Die Kavallerie - Truppe von
General Rennenkampff
im Russisch - Japanischen Krieg
(Die Vor-Ljao-janer Periode)

Zeitschrift: „ Bote der russischen Kavallerie“, 1909

Nr. 12

Autor: N. Anissimow

*(Adjutant des 2. Nertschinsker Regiments
der Transbaikalischen Kosaken Division im April-Juli 1904)*

Seite: 520

*Die Auskundschaftung im Flußtal Aj-che
und die Schlacht beim Dorf Da-pu*

Am 9. Mai stieg unsere Truppe in Stärke von 9 Sotnjas (2 ½ aus dem 2. Nertschinsker Regiment, 4 ½ aus dem 2. Argunsker und 2 aus dem 1. Argunsker Regiment), die sich vorher im Dorf Aj-jan-ja-myn versammelt hatten, über den Bergpaß Da-pin-zin ins Tal des Flusses Aj-che hinunter. Beim Dorf Schiz-sja-puz-sy richteten wir unser Nachtlager ein und am 10. Mai rückten wir dann auf das Dorf Schi-tou-Tschen vor, das nach unseren Informationen von den Japanern (in einer Stärke von etwa. einem Infanterie Bataillon, 2 Kavallerie Einheiten und 2 Kanonen) besetzt war.

Für unseren bevorstehenden Angriff wurden wir in zwei Kolonnen aufgeteilt: Die eine (bestehend aus 5 Sotnjas, unter dem Kommando von General Rennenkampff) zog durchs Flußtal des Flusses Aj-che, die andere (bestehend aus 4 Sotnjas, unter dem Kommando von Oberst Karzew) bewegte sich über die Pfade der rechts liegenden Gebirgskette nach vorn. Sie sollte abwarten, bis durch den General Rennenkampff das Gefecht eröffnet würde, um sich dann den Kampfhandlungen anzuschließen und den Gegner auf der linken Flanke anzugreifen.

Da wir im Dorf keine Japaner antrafen, mußten wir feststellen, daß wir uns umsonst der Mühe unterzogen hatten, über die Berge zu kommen. Die japanische Reiter Truppe, die

sich im Dorf Schi-tou-tschen aufgehalten hatte, war sofort als sie von unseren anrückenden Kampfverbänden Kenntnis erhalten hatte, fortgeritten. Nur von unseren in der Vorhut reitenden Kosaken wurden die abziehenden Japaner noch aus der Ferne gesehen.

Nachdem sich unsere Truppe wieder gesammelt hatte, richteten wir ein Biwak am Flußufer ein und übernachteten dort.

Am 11. Mai, um 7 Uhr früh, setzte unsere Truppe ihren Vormarsch fort und zwar in Richtung des Dorfes Da-pu, das nach den Berichten der Beobachter, von den Japanern besetzt war.

Ohne Probleme gelangten wir durch das Dorf, sobald aber die Spitzensotnja aus dem Argunsker Regiment das Dorf passiert hatte, wurde sie aus ganz kurzer Entfernung unter Beschuß genommen. Sofort bildete unsere Sotnja eine Lava und setzte ihren Vormarsch fort. Gleichzeitig befahl General Rennenkampf der 2. und der Halbsotnja sowie der 5. Sotnja des Nertschinsker Regiments, die sich auch an der Spitze der Kolonne befanden, im schnellen Trab aus dem Dorf zu reiten, sich zur rechten Bergkette zu bewegen und dort abzusetzen, Gefechtsposition einzunehmen und die Japaner von der Seite zu beschießen. (*siehe Karte*) Auf dem gleichen Bergkamm bezog auch die Vorhutsotnja Stellung.

Die Nertschinsker Kosaken (*unter denen auch ich die Ehre zu sein hatte*), kletterten rasch auf den Bergkamm und eröffneten von dort oben, wie man sich vorstellen kann, ein wirklich intensives Feuer, dem die Japaner nicht lange widerstehen konnten. Als Folge zog sich die japanische Schützenkette hinter den Bergkamm zurück, ihr Feuer wurde bedeutend schwächer.

Seite: 521

Zur gleichen Zeit versammelte sich unsere ganze Truppe in einer kleinen Senke hinter dem Bergkamm, der einzigen Stelle, wo wir vor den Kugeln der Japaner geschützt waren.

Als das heftige Schießen bereits eine halbe Stunde andauerte, bemerkte ich, - auf der rechten Flanke der Nertschinsker Stellung (*siehe Karte*) - , daß die Japaner versuchten, sich in Deckung des gegenüberliegenden Bergkamms und hinter dichten Büschen versteckend, hinter unsere rechte Flanke zu schleichen.

Die Schlacht der Kavallerie Truppe von **General Rennenkampf** am 11. Mai 1904 am Dorf Da-pu

1. Süd
2. Nord
3. Dorf Da-pu
4. Die Truppe in Kolonne beim Vormarsch
5. Die Hauptkräfte
6. Richtung Fyn-chuan-tschen
7. Japanische Truppen, die sich eine nach der anderen ausdehnten
8. Fluß Aj-che
9. Vom Dorf Schi-tou-tschen

Ich erkannte sofort die Gefahr, die unserer Truppe drohte, wenn die Japaner es schaffen sollten, die über diese Gegend herrschende Berghöhe zu erreichen. Von dort aus könnten sie völlig ungehindert das Feuer auf unsere Pferdehüter und unsere Reserve eröffnen. Um dies zu verhindern, stieg ich sofort mit einer Halbsotnja auf die Berghöhe und bezog dort mit meinen Kosaken Stellung.

Seite: 522

Kaum waren wir oben, als wir schon die von der anderen Seite heraneilenden Japaner deutlich sehen konnten. Sie hatten eine Kette gebildet, ca. ½ -1 Kompanie, und stiegen fieberhaft nach oben. Meine Position war den Japaner gegenüber viel günstiger, ich war für sie fast unerreichbar.

Die Begeisterung meiner Kosaken war grenzenlos und es war fast unmöglich, sie zu einem disziplinierten Feuer zu veranlassen: Zu nah und zu sicher befand sich das Ziel vor ihnen. Einige Salven aus unseren 40 Gewehren und gezieltes Gruppenfeuer drückte die Japaner zum Boden. Sie versteckten sich hinter Büschen. Obwohl die japanischen Gegner meine starke Gefechtsposition wahrgenommen hatten und trotz des anhaltend starken Feuers führten sie ihren Aufstieg weiter fort: langsam aber hartnäckig, begleitet vom heftiger Feuerunterstützung, kamen sie immer höher. Schon gab es in meiner Truppe die ersten Verwundeten.

Zum unserm Glück war, das von mir geleitete heftige Schußgefecht, unseren Kommandeuren aufgefallen. Gott sei Dank, ist es deshalb nicht dazu gekommen, daß ich mit meinen 30 Kosaken von den Japanern im Nahkampf umgebracht wurde... Zuerst kamen die Kosaken der Halbsotnja und der 5. Nertschinsker

Sotnja, danach die Sotnja aus dem 1. Nertschinsker Regiment zu uns nach oben. So konnten wir die Höhe fest in unseren Händen halten, mit verstärktem Feuer gelang es uns, die Japaner wieder den Berg hinunter zu treiben.

Unter dem Kommando von Oberst-Leutnants **Jakowlew** aus dem 1. Argunsker Regiment unternahmen wir einen Versuch, die verwundeten Japaner in Gefangenschaft zu nehmen. Wir bewegten uns den Berg hinunter, wurden aber durch Feuer von der gegenüberliegenden Höhe von unserem Vorhaben abgebracht (*siehe Karte*). Unsere Position auf dem Berg war aber vor den japanischen Schüssen gut geschützt, erstens war sie ziemlich weit von den japanischen Positionen entfernt, zweitens war die Berghöhe mit ihrem steilen Abhang eine ausgezeichnete, natürliche Schutzposition.

Da sich die Japaner schon bald rechts unten im Tal zeigten und auch ihre Kavallerie auftauchte (*siehe Karte*), hatte man die Sotnjas wieder nach unten beordert. Um den Rückzug unserer Sotnjas zu sichern, war von den Kommandeuren, im Tal den Fluß entlang, für unseren Abmarsch eine Schützenkette in Stellung gebracht worden, aber auch jeder unserer Kosaken, die als letzte die Höhe verließen, war bereit, sich im Notfall in den Kampf zu stürzen.

Wir alle waren hoch motiviert, weil wir fest an uns und unseren Erfolg glaubten...

Während dieses Vormarsches wurde von uns festgestellt, daß unser Gegner auf der Strecke Schi-tou-tschen - Da-pu - Fyn-chuan-tschen starke Truppen zur Verschleierung sei-

ner wahren Truppenstärke stehen hatte: ca. 2 Infanterie Bataillons und 3 Kavallerie Einheiten.

Diese Kampfhandlungen hatten uns einen schwerverwundeten Offizier (*Sotnik U-lagaj* aus dem 1. Argunsker Regiment) und 12 verwundete Kosaken eingebracht.

Nach dem Gefecht zogen wir entlang des Flusses Aj-che zum Dorf Lao-bjan-gou hoch, wo wir unter freiem Himmel (*im Regen und dazu noch hungrig*) in einem dreckigen Biwak die Nacht verbrachten.

*Auskundschaftung in Richtung Ku-an-den-sjan
und die Nachschlacht beim Dorf Schao-go*

Am 12 Mai, nach der beim Dorf Lao-bjan-gou verbrachten Nacht, zog unsere Truppe in Stärke von 7 Sotnjas (3 Sotnjas der Nertschinsker und 4 Sotnjas aus dem 2. Argunsker Regiment) den Fluß Aj-che hoch. Wir passierten das Dorf Erdao-chez-sy und kamen zur Siedlung Ku-an-den-sjan. Zwei weiteren Sotnjas aus dem 1. Argunsker Regiment war befohlen worden, mit dem Verwundetentransport, von Lao-bjan-gou nach Samaj-zsy zurückzukehren.

Der Weg von Lao-bjan-gou nach Erdao-chez-sy führt 30 Werst durch das Tal des Flusses Aj-che, die ganze Strecke ist mit großen Kieselsteinen übersät.

Seite: 523

Alle 2 Werst mußten wir zum anderen Flußufer hinüberwechseln.

Gegen 7 Uhr abends passierten wir den Bergpaß Schao-gou-linski und unsere Truppe rastete nicht weit entfernt vom Werk Chanschin in der Nähe von Schao-go.

Karte: siehe nächste Seite

Zu unserer Sicherheit wurden Wachposten aufgestellt (*eine Argunsker Sotnja*). Auf den Weg hierher und nach der Inspektion des hiesigen Geländes hatten wir keine Japaner entdeckt.

Gegen halb elf Uhr abends aber, als im Biwak schon die Lagerfeuer brannten und die Kosaken ihr Essen vorbereiteten, die Pferde schon abgesattelt waren und ein Teil der Männer bereits schlief, - hörten wir einen Schuß, den, wie wir vermuteten, einer unserer Wachposten abgefeuert hatte. Keiner von uns maß dem Schuß eine Bedeutung zu, alle waren hungrig und erschöpft und verzehrten freudig die wenigen Lebensmittel, die unsere Kosaken in Chanschin vorgefunden hatten.

Ich zum Beispiel, saß gerade am Lagerfeuer, um auf einen Stock geschobene Fleischstückchen zu rösten.

Die Nachtschlacht
der Kavallerie Truppe von General Rennenkampff
beim Dorf Schao-go in der Nacht vom 12. auf den 13. Mai 1904.
(von Seite 523)

1. Süd
2. Nord
3. Richtung Kuan-den-sjan
4. Biwak
5. Werk Chaschin beim Dorf Schao-go
6. ----
7. ----- Bergpaß
8. ----- Bergpaß
9. Weg vom Dorf Aj-jan-jamyn

Seite: 524

Kurz nach dem ersten Schuß hörten wir einen zweiten und dritten, dann war es für eine Weile ganz still... Wir machten uns über die Wachen lustig, daß sie wohl auf Chinesen schießen würden, um sich Fleisch für das Abendessen zu beschaffen. Unsere Scherze aber waren nur von kurzer Dauer: Plötzlich wurde unser Biwak heftig beschossen. Schnell sattelten wir unsere Pferde, rafften unsere Sachen zusammen und versuchten, uns auf den bevorstehenden Kampf zu konzentrieren. Um uns herum flogen mit scheußlichen Pfeifen japanische Kugeln, die auf die Lagerfeuer gerichtet waren. Zum Glück schlugen die meisten von ihnen hinter uns in den Boden.

Das grausame Pfeifen der Kugeln, besonders aber die absolute Finsternis, die sich hinter dem Schein des Lagerfeuers ausbreitete, hatte für Unruhe in einigen Sotnjas gesorgt.

Zum Beispiel entdeckte man in der Nacht einen „Offizier“, der sich aus Furcht unter einem Futtertrog versteckt hatte, wir konnten ihn nur mit großer Mühe dazu bewegen, sein Versteck zu verlassen. Ähnlich hatte sich später ein „Sotnjakommandeur“ verhalten, den wir erst wiederfanden, nachdem seine Sotnja einen Angriff überstanden und sich hinter den Bergpaß gezogen hatte.

Der General Rennenkampff zeigte auch hier, wie es für ihn üblich war, seinen außergewöhnlichen Mut, seine disziplinierte Selbstbeherrschung, sein Organisationstalent und seine Schlagfertigkeit.

Der erste Eindruck, den der überraschende Nachtüberfall bei uns hinterließ, war so stark, daß wir alle ziemlich verwirrt waren. Anstelle zu schlafen, warfen wir uns von einer Seite auf die andere, keiner kam aber auf die Idee, daß es vor allen Dingen ratsam wäre, die Lagerfeuer zu löschen.

Nur die Stimme unseres Truppenleiters General Rennenkampff war wie immer ruhig und energisch. Nur er alleine erteilte geschickt und kaltblütig seine Anordnungen.

Er allein konnte auch unter dem schrecklichen Pfeifen der Kugeln auf die Idee kommen, die einzige bisher zur Verfügung stehende Sotnja, wie bei einem Appell, 7-8 mal in kurzem Abstand nacheinander laut und korrekt zu begrüßen, als ob er es mit mehreren Sotn-

jas zu tun hätte. Damit wollte er den feindlichen Japanern, die sich ganz in unserer Nähe aufhielten, signalisieren, daß unter seinem Kommando 7-8 Sotnjas zum Kampf bereit ständen. Daß sich sein Verhalten in einer solch kritischen Situation auf seine Soldaten positiv auswirkte, muß ich nicht besonders erwähnen.

Wenn man einen so besonnenen Kommandeur vor sich hat, dann beruhigen sich auch schnell die angespannten Nerven der Untergebenen, man nimmt die Gefahr einfach nicht mehr wahr und vertraut wieder den eigenen Kräften. So war es auch hier. Die meisten Sotnjas hatten sich rasch in voller Ordnung versammelt. Zwei Argunsker Sotnjas lösten sich sofort zu einer Kette auf und eröffneten das Feuer in Richtung des Gegners.

Die 2. Nertschinsker Sotnja, unter Kommando des tapferen Essauls, Fürst **Melikow**, aus der Stadt Nischnij Nowgorod, bekam den Befehl, sich auf die Pferde zu setzen und ohne Schonung von Roß und Reiter, so schnell wie möglich den rechten Bergkamm einzunehmen, der für unseren Rückzugsweg von großer Wichtigkeit war. (siehe Karte). Der Bergaufstieg war so steil, daß uns unsere Pferde uns nur bis zur 2/3 der Höhe tragen konnten, dann mußten wir absitzen.

Wir ließen unsere Pferde bei den Pferdehütern auf dem Bergrücken zurück und krochen schnell auf den Bergkamm. Der gegenüberliegende Bergrücken war gut zu erkennen, und als wir uns auf den Boden legten, konnten wir das vor uns liegende Gelände trotz der Dunkelheit auf eine Entfernung von ungefähr 100-150 Schritten im Auge behalten.

Unten bei der Argunsker Sotnja war ein lautes Schießgefecht im Gange. Bei uns hier oben aber war es ganz still. Nachdem einige Zeit vergangen war, sandte mir der Fürst **Melikow**, der an der linken Kettenflanke kämpfte, einen Kosaken mit der Nachricht, daß auf der linken Flanke zu sehen sei, wie die Japaner in dichter Formation auf den von uns besetzten Bergkamm kletterten.

Seite: 525

Er empfahl mir, mit dem Feuer solange abzuwarten, bis auf dem Bergkamm Ruhe eingeleitet sei. Ich schaute den Bergabhang hinab, um die Japaner zu entdecken, konnte aber nur einen schwarzen Streifen auf der halben Höhe des Berges erkennen. Ob es eine japanische Kette war, oder etwas anderes, das konnte ich nicht genau sagen. Auch die Transbaikaler Kosaken, die ein sehr scharfes Sehvermögen besitzen, konnten ebenfalls nichts Genaues erkennen. Diese Ungewißheit aber dauerte nur wenige Minuten, dann vernahmen wir schon ganz deutliche Geräusche und kurze im Flüsterton fallende Kommandos der japanischer Offiziere. Wir verhielten uns ganz ruhig, hielten unsere Gewehre in Anschlag, um auf Kommando das Feuer auf diese schwarze, auf uns zukommende Masse zu eröffnen.

Der Sotnjakommandeur wartete noch mit dem Feuerbefehl und ich fürchtete schon, daß wir, ohne einen Schuß abgegeben zu haben, von den japanischen Bajonetts aufgespießt würden.

Doch plötzlich ertönte die erste Salve. Auch ich feuerte sofort los. Auf unsere ersten Salven konnten die Japaner nur ziellos zurückschießen und verschwanden schnell wieder im Dunklen. Es war schwer zu beurteilen, welchen Schaden unser gut organisiertes Feuer verursacht hatte, wir konnten auch nicht sehen, wie viele Japaner auf dem Abhang liegen geblieben waren, aber ich vermutete, daß es mindestens zehn gewesen sein mußten.

Bald wurde auch unten das Feuer eingestellt. Kurz danach kam der Befehl „Zurückgehen!“

Die letzte Sotnja, die allen anderen den Rückzug gedeckt hatte (die 2. Nertschinsker), zog sich gegen 3 Uhr morgens über den Bergkamm zurück.

Als unsere Truppe den Bergpaß erreicht hatte, spielte das Trompetenkommando des Nertschinsker Regimentes unsere Volkshymne, die von uns allen einem donnernden „Hurra“ begleitet wurde. Dieses mächtige „Hurra!“ erschallte in der nächtlichen Stille zornig und drohend über die Gegend bei Schao-go.

Hinter dem Bergpaß tauchte auch der verschwundene Sotnjakommandeur plötzlich wieder auf. Er war mit einigen Kosaken seiner Sotnja, deren Pferde, als der Alarm ertönte, nicht abgesattelt waren (vermutlich waren sie mit Fourage vor kurzem zurückgekommen), nach den ersten Schüssen sofort über den Bergpaß geeilt, dabei hatte er seine Sotnja einfach im Stich gelassen und nicht einmal seinem Stellvertreter, dem Unteroffizier, Bescheid gegeben. Er versuchte, sich zu rechtfertigen und zu erklären, daß er es für sehr wichtig gehalten habe, den Weg für den Rückzug der Truppe zu sichern und frei zu halten...

Für diese „Heldentat“ bekam er vom Kommandeur eine Verwarnung, sollte er in Zukunft wiederum solche „Initiativen“ ergreifen, so riskiere er, daß ihm das Kommando über seine Sotnja genommen würde, was ihm dann auch bald passierte.

Während dieser Nachtschlacht waren auf unserer Seite nur drei Kosaken verwundet worden. Wir erkannten, wie harmlos die nächtliche Schießerei überhaupt abgelaufen war und wie sehr sich die Japaner vertan hatten, als sie auf das Licht unserer Lagerfeuer schossen. Beim Zielen auf unser Feuer hatten sie viel zu hoch geschossen, um uns zu treffen.

Den Rest dieser Nacht verbrachten wir 5-6 Werst vom Bergpaß entfernt, unsere Pferde verblieben in dieser Zeit an der Leine.

Am 13. Mai, gegen 10 Uhr am Vormittag, gelangten wir ins Dorf Aj-jan-jamyn, wo wir uns einen ganzen Tag ausruhten.

N. Anissimow

Die Kavallerie - Truppe von
General Rennenkampff
im Russisch - Japanischen Krieg
(Die Vor-Ljao-janer Periode)

Zeitschrift: „ Bote der russischen Kavallerie“, 1909

Nr. 13

Autor: N. Anissimow

*(Adjutant des 2. Nertschinsker Regiments
der Transbaikalischen Kosaken Division im April-Juli 1904)*

Seite: 563

Die Schlacht bei Aj-jan-jamyn.

Am 14. Mai lagerte unsere Truppe beim Dorf Aj-jan-jamyn. Da vorgesehen war, hier bis zum nächsten Tag zu bleiben, wurden Kosaken Halbsotnjas aus jeder Sotnja in alle Richtungen weggeschickt, um Proviant zu besorgen.

Kaum hatten wir das Dorf Aj-jan-jamyn verlassen, als wir Schüsse unserer Wachposten hörten, fast gleichzeitig kam die Meldung, daß die Japaner angreifen würden. Die Halbsotnjas wurden zurückbeordert, damit die Sotnjas sich auf den Angriff vorbereiten konnten. Es wurde entschieden, in den Kampf einzugreifen. Wir hörten, daß sich das Gefecht bei unseren Wachposten verstärkte.

Unsere Truppe bewegte sich vor das Dorf und bezog Stellung; bis jetzt hatten die Wachposten die Aufgabe, den Feind aufzuhalten und der Truppe für das Beziehen der Stellungen Zeit zu gewähren, glänzend erfüllt. Danach zogen sie sich unter dem kräftigem Drang der Japaner bis zum Dorf zurück. Sie nutzten jede Möglichkeit, um sich hinter den Hügeln und anderen natürlichen Hindernissen zu verstecken, um so das Vordringen der Japaner zu hemmen. Der brave Argunsker Sotnjakommandeur, Unteressaul **Schundejew**,

hielt standhaft seinen Kommandoposten über die Wachposten - Sotnja, bis Ende der Kampfhandlungen, obwohl er am Bein verwundet war.

In unseren Stellungen befanden sich (siehe Karte) 2 der Argunsker Sotnjas und die vierte Nertschinsker Sotnja, die von ihren Pferden abgestiegen waren. Zu ihnen gesellte sich dann noch die zurückgekommene Wachposten-Sotnja. Drei Sotnjas (die 2. und 5. Nertschinsker, sowie eine Argunsker Sotnja) bildeten die Reserve.

Während des folgenden erbitterten Gewehrfeuers hatten wir beobachtet, daß die Japaner versuchen wollten, unsere rechte Flanke zu umzugehen. Um dieses zu verhindern, schickten wir die 2. Nertschinsker Sotnja auf diese Flanke.

Damit der Auftrag erfolgreich erfüllt werden konnte, entschloß sich der Sotnjakommandeur, sich mit der

Seite: 564

einen Hälfte seiner Truppe hinter der rechte Flanke kampfbereit aufzustellen, so wie es dem Wunsch von General Rennenkampff entsprach. Auf diese Weise sollte der durchs Tal kommende Gegner mit Säbeln empfangen werden. Mich beorderte der General mit der zweiten Hälfte der Truppe, ohne unsere Pferde, auf den Bergkamm, der etwas weiter weg hinter der Flanke lag. Wir sollten den Bergrücken besetzen. Schnell hatten wir diesen Auftrag erfüllt und belegten den Feind mit kräftigem Distanzfeuer. Die Japaner zogen sich zurück und versteckten sich hinter dem Berg (siehe Karte), ohne ein Gegenfeuer zu eröffnen. Unser Sotnjakommandeur, Fürst **Melikow**, wies mich nach der Schlacht darauf hin, daß ich den Feuerbefehl zu früh erteilt hätte, er sagte, ich hätte abwarten sollen, bis die Japaner näher herangekommen waren, dann hätten wir auch sicherer und genauer schießen können. Außerdem hätten wir mehr erreicht, wenn wir den Feind überrascht hätten. Unseren Reitern wäre es dann ein Leichtes gewesen, den Erfolg sicherzustellen. Er hatte vollkommen Recht. Mir wurde auch klar, daß wir eine der besten Gelegenheiten, den Feind zu Pferd zu schlagen, meinetwegen verpaßt hatten. Ich dachte später oftmals darüber nach, wieso ich damals nicht selbst darauf gekommen war, wieso ich nicht selbst den Überraschungseffekt in meine Kampfüberlegungen eingebracht hatte, zumal die Japaner bis dahin nicht einmal auf meine Halbsotnja geschossen hatten. Im Nachhinein tat mir alles furchtbar leid, ich war von mir selbst ziemlich enttäuscht.

Die Schlacht der Kavallerie-Truppe des **General Rennenkampff**
beim Dorf Aj-jan-jamyn am 14. Mai 1904

1. aus Kuan-den-sjan
2. nach Saj-maz-sy
3. Süd
4. Nord
5. Batterie der Japaner
6. Dorf Aj-jan-jamyn
7. Unser Biwak
8. Reserve
9. Die ½ Nertschinsker Sotnja
10. Zurückgehende Truppe
11. Angreifende Japaner

Seite: 565

Die Japaner attackierten unsere Sotnjas von der Frontlinie aus, wurden aber durch unser starkes Feuer aufgehalten und gezwungen, sich hinter den Berg zurückzuziehen, um sich dort zu verstecken. Von dort aus belegten sie aber unsere Stellungen mit mächtigem Gewehrfeuer.

Sobald die Japaner zu der Überzeugung gelangt waren, daß sie unsere Sotnjas damit nicht verdrängen könnten, setzten sie ihre Artillerie ein. Wir erlebten zum erstenmal japanisches Artilleriefeuer aus 4 Kanonen auf unsere Stellungen.

Bald mußte ich feststellen, daß unsere Truppe ihre Positionen aufgab und sich zurückzog. Ein Kosake überbrachte mir den Befehl, vom Berg hinunter zu steigen und die Arrieregarde (*Rückzugsschutz*) der zurückziehenden Truppe zu bilden. Schon bald hörte das Artilleriefeuer auf.

Als wir am Fuße des Berges angelangt waren, konnten wir unsere Pferdehüter mit den Pferden nicht finden. Ich überquerte den Fluß bis zu den Knien im Wasser und hielt Ausschau nach den Pferden, – sie waren nicht aufzufinden. Uns verfolgten einige japanische Reiter. Deshalb befahl ich meinen Kosaken eine Kette zu bilden, und so zogen wir uns, indem wir die Japaner mit Gegenfeuer belegten, zurück. Die Pferde waren immer noch nicht zu entdecken. Es gab einen Augenblick, in dem ich glaubte, daß diese kleine japanische Truppe meine 40 Kosaken, die ohne Pferde waren, zerschmettern könnte. Zum Glück passierte dieses aber nicht. Erst später wurde mir klar, daß dies auch nicht hätte passieren können.

Bald hatte ich bemerkt, daß eine der Höhen, die wir auf unserem Rückzugsweg passieren mußten, von einer unserer Schützenketten besetzt war. Der dort befindliche Sotnjakommandeur hatte meinen Rückzug zu Fuß und unser Gefecht beobachtet, er hatte seine Kosaken sofort in Bereitschaft versetzt und eine Schützenkette bilden lassen. Somit stand er ständig bereit, uns zur Hilfe zu kommen.

Ich bewunderte seine organisatorischen und intuitiven Fähigkeiten, das militärische Wissen und Können dieses tapferen Offiziers, **Melikow**. Er ist während des gesamten Feldzuges ein hervorragender Kommandeur gewesen.

Endlich kamen auch die Pferdehüter. Als ich mit meiner Truppe den Berg hinaufstieg, hatte der Kommandeur den Pferdehütern empfohlen, sich ein Stück weiter nach hinten zu zurückzuziehen, um sich dort zu verstecken und aus der Reichweite der japanischen Kugeln zu gelangen. Der vorsichtige Vorgesetzte der Pferdehüter hatte die Pferde offenbar zu weit wegbringen lassen, aber da ich diesen Unteroffizier kannte, wußte ich, daß er dem Befehl nur allzu genau gefolgt war. Hier in der Nähe bot sich nämlich kein gutes Versteck für unsere Pferde, da die Gegend sehr offen war. Deshalb stand ich ihm bei, als der Sotnjakommandeur ihn mit Bemerkungen belegte, die seinen Stolz verletzten. Der Unteroffizier tat mir einfach leid.

Die noch im Einsatz befindliche Wachpostentruppe des Kosakenoffiziers **Ryschkow**, die zur Beobachtung dort zurückgelassen worden war, ritt schon bald an uns vorbei. Die Japaner verfolgten sie nicht.

Bei diesem Kampfgeschehen waren zwei unserer Offiziere verwundet worden: **Schundejew** war am Fuß verletzt und der Artillerie-Offizier, der früher beim Generalstab gedient hatte, Leutnant **Tolusakow**, hatte eine schwere Wunde am Unterleib abbekommen. Auch von unseren Kosaken waren 8 verletzt.

Erst am späten Abend kamen wir wieder nach Saj-maz-sy zurück.

Auf Befehl mußten wir am 16. Mai Saj-maz-sy ohne feindlichen Widerstand verlassen, am Tag darauf, am 17. Mai, kam unsere Truppe in Zsjan-tschan an.

Den wahren Grund für dieses Manöver konnte ich mir nicht richtig vorstellen, ich vermutete aber, daß der General unter anderem seinen übermüdeten und hungrigen Sotnjas ein paar Ruhetage gönnen wollte. Zsjan-tschan war im Vergleich zu Saj-maz-sy ein wohlhabendes Städtchen, wo wir für einige Tage Futter für unsere Pferde, ebenso auch Proviant für uns auftreiben konnten.

Seite: 566

Am 17. Mai machte sich der General Rennenkampff in Begleitung einer Sotnja auf den Weg nach Sjao-syr, wo sich ein Infanterie Bataillon und das 1. Argunsker Regiment zurzeit aufhielten. Der Grund und das Ziel dieses Besuches waren uns unbekannt.

Die Schlacht um den Bergpaß Fen-schuj-lin.

Leider verblieb unseren Sotnjas für eine richtige Erholung keine Zeit, denn am 18. Mai, am frühen Morgen, kam vom General aus Sjao-syr der Befehl: die Truppe solle in die Richtung Saj-maz-sy aufbrechen, er werde mit dem 1. Argunsker Regiment aus Sjao-syr, wo er sich zur Zeit befand, auch nach Saj-maz-sy kommen.

Durch dieses Vorgehen wurde beabsichtigt, die Japaner, die eine starke Besatzung in der Stadt Saj-maz-sy unterhielten, von zwei Seiten anzugreifen und aus der Stadt zu verdrängen. Die Schlacht um Saj-maz-sy sollte am 19. Mai gegen 13 Uhr beginnen. Zu diesem vorgesehenen Zeitpunkt sollten beide Kolonnen bei Saj-maz-sy bereitstehen: Die eine - von Norden aus Sjao-syr kommend, die andere - von Nord-Osten, aus Zsjan-tschan.

Unsere Kolonne in einer Stärke von 8 Sotnjas (drei Nertschinsker Sotnjas und fünf Argunsker Sotnjas) unter Kommando von General **Ljubawin** brach um 8 Uhr früh aus Zsjan-tschan auf und stieg gegen 3 Uhr nachmittags auf den Bergpaß Fen-schuj-lin. (siehe Karte). Auf dem Bergpaß fanden wir unsere Wache vor, die 2. Argunsker Sotnja. Der Sotnja Kommandeur versicherte uns, daß sie in der Nähe keine Japaner gesehen hätten, daß bis Saj-maz-sy der Weg frei sei und in einem Umkreis von 10 Werst alles vollkommen ruhig sei. Deshalb beschlossen wir, hier kurz zu rasten.

Unsere Sotnjas ließen sich auf der Höhe in einem engen Biwak nieder. Diese Stelle dort oben, ist in meinem Tagebuch folgendermaßen beschrieben: „Die Stelle, wo wir unseren Biwak eingerichtet haben, ist ein offener Platz auf einer Höhe direkt an der Straße; von beiden Seiten ragen hohe unpassierbare Felsen bis über die Straße; die von dichtem Wald und Gebüsch bedeckt sind. Von dort oben konnte man unser Biwak problemlos wie auf einer

Handfläche beobachten. Vor uns und hinter uns befanden sich die Wege den Bergpaß hinunter.“

Trotz der guten Lage hatten wir eine ungute Vorahnung, wir schauten immer wieder mißtrauisch nach oben auf die Felsen, die über uns hingen. Wir waren uns im Klaren, daß eine halbe japanische Kompanie, die zufällig da oben erscheinen könnte, die beste Möglichkeit haben würde, uns von da oben einfach hinzurichten, ehe wir uns im nahen Wald verstecken könnten. Von einigen Seiten kam auch der Vorschlag, einen Posten auf die Felsen zu schicken, aber der Sotnjakommandeur der Wachmannschaft, versicherte uns noch einmal, er sei völlig sicher, daß es da oben keine Japaner gäbe und daß wir uns keine Sorgen machen sollten. Hierzu muß ich noch erwähnen, daß seine Leute auf dem Bergpaß und auch davor Wache hielten, auf den Felsen selber aber war keiner von ihnen gewesen.

Als wir unser Biwak gerade eingerichtet hatten: Die Kosaken kochten eine Mahlzeit und tranken Tee, die Pferde waren bereits an improvisierte Ständer angebunden, die Sättel waren gelockert, die Traglasten heruntergenommen worden; Wir, die Offiziere, saßen und lagen auf dem Boden und tranken gekochtes Wasser, das sich Tee nannte, als wir plötzlich von der linken Seite mit einer Gewehrsalve angegriffen wurden, bald folgten eine zweite und dritte. Wir wurden mit einem gut gezielten Feuer eingedeckt und die schnell aufeinander folgenden Feuersalven ließen unter uns ein großes Chaos entstehen. So etwas hatte ich in meinem bisherigen Leben und auch nachher nie wieder erlebt. Die meisten von uns ergriffen ihre Gewehre und stürzten sich mit einem lauten „Hurra!“ den Kugeln entgegen, andere versuchten, ihre erschrockenen Pferde zu beruhigen und das Gepäck einzusammeln, um es auf die Pferde zu laden, wieder andere, aber das waren die wenigsten, liefen instinktiv von den Kugeln weg, das heißt in Gegenrichtung den Bergpaß hinunter, vielleicht auch deshalb, weil einige ihrer Pferde in diese Richtung flohen.

Seite: 567

Ich, als Adjutant, rannte nach der ersten Salve instinktiv zu unserer Fahne und zum Geldkasten, den wir zufällig mit uns führten. Fast gleichzeitig kamen zur Fahne auch der Fahnenträger, sein Assistent, die Wache und einige von den Kosaken, die für die Fahne Verantwortung trugen. Der Kosake, der an der Fahne Wache hielt, war von der ersten Salve getroffen worden und lag tot auf dem Boden. Das Pferd, das mit dem Geldkasten beladen war, war ebenfalls schwer verletzt umgefallen. Ich gab den Befehl, nicht alle gleichzeitig zusammen zu kommen. In einem günstigen Moment nahmen wir den schweren Geldkasten vom Pferd und trugen ihn weg, die Fahne nahmen wir ebenfalls mit.

Nachdem ich die Fahne und die Kasse mit meinen Leuten zu einem relativ sicheren Ort gebracht hatte, kehrte ich zu Pferde zur Biwakstelle zurück – sie war leer: Nur einige der toten Kosaken, die man noch nicht weggeschafft hatte, sowie in der Agonie schlagende Pferde fand ich vor, das war schon alles, was an unser kürzliches, friedliches Biwak der Kosaken erinnerte.

Plötzlicher Überfall auf die Kolonne des **Generals Ljubawin**
auf dem Bergpaß Fen-schuj-lin
am 18. Mai 1904

1. Süd
2. Nord
3. Bergpfad nach Aj-jan-jamyn
4. Nach Saj-maz-sy
5. Wachposten der Nertschinsker
6. Biwak
7. Die 2. Nertschinsker Sotnja
8. Von Zsjan-tschan

Seite: 568

Die Japaner hatten ihr Feuer beinahe völlig eingestellt, nur ab und zu knallten noch einzelne Schüsse. Auf dem Biwakplatz ritt der General **Lubawin** hin und her und nicht weit von ihm hinter einem Baum stand der Kommandeur des Nertschinsker Regimentes. Der General --- ein hochverehrter alter Soldat und sehr tapferer Krieger ---, machte meinem Kommandeur mit einiger Aufregung Vorwürfe: Weder die Regimentsführer noch die Sotnjakommandeure hätten die in Panik geratenen Kosaken unter Kontrolle halten können.

Obwohl ich dem General **Lubawin** großen Respekt entgegenbrachte, muß ich doch sagen, daß er den anderen Soldaten *nur* wegen seiner persönlichen Tapferkeit imponierte, er besaß in keiner Weise die bezaubernde Überzeugungskraft eines Führers, dem die untergebenen Truppen blind folgen. Wäre der General Rennenkampff hier gewesen, hätte es nicht die geringste Unordnung gegeben. Übrigens war die Aufregung des Generals unbegründet: 4/5 der Offiziere erfüllten mit ihren Soldaten überaus mutig ihre Pflicht und kämpften erbittert. Nur ein Fünftel war in der ersten Aufregung fortgelaufen, und zwar hinter ihren davon trabenden Pferden her, wie ich bereits erwähnt habe.

Die Unordnung war also nur eine scheinbare gewesen.

Unsere Kosaken, die sich auf den Feind stürzten, konnten zwar den Bergkamm, wo die Japaner in Stellung lagen, nicht erreichen, weil eine tiefe Schlucht dazwischen lag, aber ihr heftiges Feuer erzeugte mit Sicherheit eine große moralische Wirkung. Die 1. Nertschinsker Sotnja unter dem Kommando des kühnen Offiziers, Essaul Engelhardt, hatte sich tapfer dem Bergkamm zugewandt und die Japaner aus nächster Nähe von der Flanke her beschossen (siehe Karte).

Hinter der Kampflinie der Japaner war ebenfalls eine Schießerei zu vernehmen, das war die 2. Nertschinsker Sotnja mit ihrem braven Kommandeur, die vom Bergpaß Sin-kaj-lin hinzukamen, sofort von ihren Pferden stiegen, sich in den Kampf einmischten und die Japaner von der Flanke angriffen.

Der General **Lubawin** befahl mir, den Stabschef den Oberst **Rossijski**, einen der tapfersten Offiziere des Generalstabs zu suchen und ihm Folgendes auszurichten: Er solle die Truppe am Fuße des Bergpasses Fen-schuj-lin zusammenziehen. Schon bald hatte ich den Befehl erfüllt und kehrte zum Biwak zurück, um

dem General darüber zu berichten. Der hartnäckige General wollte den Bergpaß auf keinen Fall verlassen.

Es dauerte nicht mehr lange, bis die Schießerei beendet und die Japaner verjagt waren.

Unsere Truppe versammelte sich am Bergfuß des Fen-schuj-lin, dorthin brachte man auch alle Toten und Verwundeten. Danach setzten wir zum Dorf Gu-an-di in Marsch, um dort unser Biwak einzurichten. Einsetzender Regen und der dadurch aufgeweichte Boden erschwerten uns das Biwakieren.

Unsere Verluste bezifferten sich wie folgt: 2 Offiziere und ein Arzt verwundet, von den Kosaken waren 6 getötet und 17 verwundet worden. Ca. 30 Pferde blieben getötet auf dem Biwakplatz liegen.

Dies ist ein deutliches Beispiel von Nachlässigkeit und nicht ausreichender Vorsicht. Der Sotnjakommandeur der Wachmannschaft hatte seine Pflicht viel zu leichtsinnig und zu nachlässig wahrgenommen.

Als wir am 19. Mai gegen 4 Uhr nachmittags in Saj-maz-sy anlangten, trafen wir dort, an Stelle der Japaner, den General **Rennenkampff** mit den Sotnjas des 1. Argunsker Regimentes und dem Jägerkommando des Stratensker Regimentes an.

Vom 20. bis zum 23. Mai verblieben wir in Saj-maz-sy. In dieser Zeit wurden unter persönlichem Kommando von Rennenkampff genaue Rekognoszierungen in Richtung Aj-jan-jamyn durchgeführt. Dabei wurde festgestellt, daß der Bergpaß Sin-kaj-lin von den Japanern besetzt gehalten wurde. (ca. 10-12 Werst von Saj-maz-sy Richtung Aj-jan-jamyn entfernt)

Seite: 569

Da die Nertschinsker Sotnja an den Rekognoszierungen nicht beteiligt wurde, konnte ich persönlich auch nicht dabei sein.

Vormarsch auf Zsjan-tschan.

Am 24. Mai gegen 7 Uhr morgens brach unsere Truppe in Stärke von 9 Sotnjas (5 Nertschinsker und 4 Argunsker) von Saj-maz-sy nach Zsjan-tschan auf.

Bei Saj-maz-sy wurden das 23. Ost-Sibirische Schützenregiment mit seiner Batterie und zwei Sotnjas des 1. Argunsker Regimentes stationiert. Das eigentliche Ziel unseres Vormarsches habe ich aber erst abends, als wir beim Dorf Gu-an-die rasteten, erfahren.

Der General Rennenkampff hatte nämlich aus Zsjan-tschan die Nachricht erhalten, daß die dort zurückgelassene Tschitinsker Sotnja von den Japanern verdrängt worden war und sich nach Norden zurückgezogen hatte. Wir befanden uns also auf dem Weg, die Japaner aus Zsjan-tschan zu vertreiben.

Am 25. Mai, am frühen Morgen, erreichten wir Zsjan-tschan, an Stelle der vermuteten Japaner befand sich dort die Tschitinsker Sotnja, die das Dorf zurückerobert hatte.

Wie schwerwiegend das Versagen des Sotnjakommandeurs gewesen ist, kann ich nicht beurteilen, mir ist aber bekannt, daß er seinen Posten verloren hat. Das Kommando wurde einem Unteroffizier seiner Sotnja übertragen, und zwar demjenigen, der ihm damals berichtet hatte, daß eine große Horde von Japanern auf Zsjan-tschan zukomme, der auch darauf bestanden hatte, das Dorf zu verlassen.

N. Anissimow

Die Kavallerie - Truppe von
General Rennenkampff
im Russisch - Japanischen Krieg

(Die Vor-Ljao-janer Periode)

Zeitschrift: „ Bote der russischen Kavallerie“, 1909

Nr. 14

Autor: N. Anissimow

*(Adjutant des 2. Nertschinsker Regiments
der Transbaikalischen Kosaken Division im April-Juli 1904)*

Seite: 611

*Auskundschaftungen in der Gegend von
Ma-lu-pau und Si-pin-gaj*

Wie es nicht anders sein konnte, kam tatsächlich eine starke japanische Truppe aus der Richtung von Si-pin-gaj bis nach Zsjan-tschan, dieser Tatbestand war der Anlaß für den Rückzug der dort zurückgelassenen Sotnja.

Nach meiner Ansicht hatte der **General Rennenkampff** auch aus diesem Grunde in Erwägung gezogen, eine ausführliche Auskundschaftung in dieser Richtung durchzuführen. Er wollte sich ein sicheres Bild von dieser Region (*dieser Gegend*) schaffen.

Am 27. Mai wurden deshalb 3 Sotnjas (eine Nertschinsker und zwei Argunsker) unter dem Kommando von Oberst-Leutnant Chrulew beauftragt, die Auskundschaftung durchzuführen. Es gelang ihnen aber nicht, bis nach Si-pin-gaj durchzukommen. Im Anschluß daran unternahm der General Rennenkampff am 29. Mai einen erneuten Versuch, einen Erkundungsvorstoß in diese Gegend zu machen. Zu diesem Zweck nahm er alle zur Verfügung stehenden Sotnjas mit, nur die 4. Nertschinsker Sotnja blieb zur Absicherung zurück, um den Weg aus Saj-maz-sy zu bewachen.

Unsere so formierte Truppe begab sich also auf den sogenannten direkten Weg, der ca. 20 Werst kürzer sein sollte, als die bis Saj-maz-syn führende ausgebaute Straße (so waren es anstatt 60 – nur 40 Werst).

Den Weg dorthin zeigte uns ein Chinese, der uns begleitete.

Damit eine realistische Vorstellung von diesem Weg entsteht, ist es erforderlich, ihn zu beschreiben. Zunächst muß ich erwähnen, daß wir uns auf der ganzen zurückgelegten Strecke nicht ein einziges Mal auf die Pferde setzen konnten, wir mußten sie andauernd am Seil führen. Ständig kletterten wir nur auf schmalen und manchmal sehr steilen Pfaden die Berge hinauf oder hinunter. Durch die Anstrengungen bekamen wir den Eindruck, die mit Wald bedeckten steilen Berge nähmen kein Ende. Schließlich, gegen 8 Uhr abends, stiegen wir bei starkem Regen, bis auf die Knochen naß, es goß wie aus dem Eimern, einen unglaublich hohen und steil abfallenden Weg, den Bergkamm hinunter, der in ein ziemlich breites Tal führte. Vor uns im Tal lagen verstreut einige Ansiedlungen, die jeweils aus mehreren Fansas bestanden.

Seite: 612

Das also war der Ort Ma-lu-pau. Hier trafen wir auch unsere vorausgeschickten Sotnjas. Noch in der Nacht begab sich der General Rennenkampff in Begleitung einiger Reiter nach Si-pin-gaj.

Wir aber übernachteten hier im Dorf.

Am nächsten Morgen, in der Frühe um 5-6 Uhr, brach unsere Truppe in Richtung Si-pin-gaj auf. Am Anfang hatten wir uns geirrt und waren in die falsche Richtung geritten. Als wir dann umkehrten, erreichte uns nach etwa 7-8 Werst die Nachricht, daß Si-pin-gaj frei von Japanern sei. Die Bewohner berichteten uns, es habe sich nur eine Infanterie – Kompanie und eine Kavallerie – Schwadron in der Stadt aufgehalten. Als die Japaner jedoch von dem Vormarsch einer großen russischen Kavallerie-Truppe auf Si-pin-gaj durch die Chinesen in Kenntnis gesetzt worden seien, hätten sie, den Fluß Aj-ce abwärts, die Flucht ergriffen. Die Vorhut dieser Schwadron war unserer Tschitinsker Sotnja auf dem Weg nach Zsjan-tschan entgegen gekommen.

Unsere Truppe machte sich alsbald auf den Rückweg nach Zsjan-tschan, wo wir dann am 31. Mai auch ankamen.

Auf den ersten Blick gesehen könnte es so scheinen, als ob unser Marsch, der mit der gesamten Truppe unter großem Aufwand an Zeit und Mühen durchgeführt wurde, unnötig gewesen sei. Allerdings konnten wir nur auf diese Weise feststellen, daß sich in dieser Gegend nur eine unbedeutende Anzahl japanischer Truppen aufhielt, die die Stadt Zsjan-tschan hätten gefährden können. Außerdem ist uns klar geworden, daß es in dieser Gegend beinahe unmöglich war, einen Einsatz von größeren Truppenverbänden zu planen. Früher durchgeführte Erkundungen der einzelnen Sotnjas hatten diese Feststellung jedoch nicht erbracht.

Bei unserer Ankunft in Zsjan-tschan erfuhren wir, daß die Sotnjas, die von uns bei Saj-maz-sy zurückgelassen worden waren, die Stadt Saj-maz-sy am 25. Mai, nach einem

schweren Gefecht mit dem Gegner, verlassen mußten und in nördliche Richtung abgedrängt worden seien.

Daher entsandte der General Rennenkampf 2 Sotnjas aus Zsjan-tschan (die 1. und die 2. Nertschinsker Sotnja) nach Sjao-syr, um die Truppe von Oberst- Leutnant **Truchin** zu verstärken. Am 4. Juni begab er sich dann wieder nach Saj-maz-sy, um dort eine tiefe und gründliche Auskundschaftung der gegnerischen Stellungen vorzunehmen.

Verschiedene Erkundungen von kleineren Gruppen, die als Vorhut fungierten, erbrachten kaum Ergebnisse, obwohl die Soldaten versuchten, ihr Bestes zu geben. Während dieser Erkundungstätigkeiten in der Umgebung von Saj-maz-sy und Aj-jan-jamyn ist der Kosakenleutnant **Koslow**, aus dem Argunsker Regiment gefallen, der mutige und äußerst tapfere Kundschafter, Kosakenhauptmann Anitschkow (*aus dem Nertschinsker Regiment*), wurde ernsthaft verwundet.

In Zsjan-tschan stationierten wir lediglich eine unserer Sotnjas.

Am 5. Juni konnten wir zu unserer Freude völlig ungestört in die Stadt Saj-maz-sy einmarschieren. Die Bewohner berichteten uns, daß hier vor kurzem eine ziemlich starke japanische Einheit gewesen sei (eine Truppe, bestehend aus drei verschiedenen Waffengattungen), die sich aber schon bald wieder über den Sin-kaj-linsker Bergpaß nach Aj-jan-jamyn zurückgezogen habe. Nachdem wir uns umgeschaut hatten, waren wir davon überzeugt, daß es keinen Sinn haben würde, in Saj-maz-sy zu bleiben, denn dort gab es keine sicheren Positionen, um die Stadt zu verteidigen, falls es zum Kampf kommen sollte. Außerdem hatten wir unser Ziel, - nämlich, eine tiefe und gründliche Auskundschaftung dieser Gegend vorzunehmen --, bereits erreicht.

*Die Schlacht um das Dorf Aj-jan-jamyn
(eine verstärkte Rekognoszierung).*

Durch die vollständige Erkundung der Gegend und des Feindes, d. h., durch Beobachtungsberichte: von kleineren Vorhuttruppen, die hinter der japanischen Frontlinie eingesetzt wurden, von den Spionen und, schließlich, auf Grund der Ergebnisse der großen Rekognoszierungen, wurde Anfang Juni eindeutig festgestellt, daß die japanische Armee des Generals **Kuroki**, an der Ostfront in Verteidigungsstellungen in zwei Gruppen formiert war: Die erste Gruppe (*Hauptkräfte*) hatte eine gut abgesicherte Festung bei Fyn-chuan-tschen eingenommen, die andere - hatte bei Kuan-djan-sjan Stellung bezogen. Beide Armeen standen unter einem gemeinsamen Kommando und hatten gute Verbindung zu einander. Es war auch nicht zu übersehen, daß die Japaner zu diesem Zeitpunkt nur Übungen durchführten und offenbar keinen Angriff auf Ljao-jan planten.

Seite: 613

Man konnte zwar vermuten, daß die Japaner sich doch auf einen Vormarsch vorbereiteten: Denn es kamen nach und nach neue Einheiten, Proviant und Munition hinzu, die ihre Veteidigungsbasis stärkten, aber trotzdem konnten wir fast sicher sein, daß sie weder am 1., noch am 5. und auch nicht am 10. Juni einen Angriff einleiten würden.

Zu diesem Zeitpunkt, war nach meiner Meinung, lediglich eine sehr wichtige Aufgabe noch nicht geklärt, die unsere Truppe noch zu erledigen hatte, und zwar: Wußten wir immer noch nicht, wie stark die Kaun-djan-sjansker Gruppe war. Auf jeden Fall wäre es für uns äußerst wichtig, zu wissen, wie stark eine Gefahr von dieser Seite drohen würde, sofern die Japaner Ljao-jan angreifen würden. Unser Gegner hatte diese beiden Armeen sicherlich so vorbereitet, daß sie jederzeit einen Vormarsch in Richtung Ljao-jan unternehmen könnten.

Um diese Frage zu klären, unternahm der General **Rennenkampff** am 9. Juni eine umfassende Rekognoszierung in Richtung Aj-jan-jamyn. Er setzte alle ihm zur Verfügung stehenden Kräfte ein, und bezog sogar noch die Einheiten ein, die hinter dem Fen-schujlinsker Bergpaß stationiert waren.

Nur diejenigen, die nicht verstehen konnten, welche Gefahr hier drohte oder diese nicht wahrnehmen wollten, konnten an der Notwendigkeit dieser Rekognoszierung zweifeln. Es war in der Tat äußerst wichtig, herauszufinden und festzustellen, welche Stärke die feindliche Kuan-djan-sjansker Gruppe hatte. Offenbar hatte auch unser Armeestab darauf bestanden, diese Erkundung durchzuführen. Leider gab es aber einige Soldaten, die die Notwendigkeit dieser Erkenntnisse bezweifelten. Sogar einige hochrangige Offiziere hielten dieses Unternehmen für rein zufällig und sogar unnötig, wodurch nur „Menschenleben unnötiger Weise verschwendet würden“.

Bei diesen Offizieren handelte es sich um Kriegführende, die sich anscheinend noch nie darüber Gedanken gemacht hatten, was eigentlich Krieg bedeutet und was zu den Pflichten eines im Militärdienst stehenden Menschen gehört und so weiter... Solche Personen betrachten ihren Dienst lediglich als einen Zeitvertreib und können demzufolge auch nicht weiter darüber nachdenken, als daß man „die Menschenkräfte schonen soll“.

Was das Schonen von Menschenleben im Krieg anbetrifft, so scheint es mir, daß wir diesen Feldzug offenbar auch deswegen verloren haben, weil wir uns zuviel um den Erhalt der Menschenleben, der Einheiten und der Armeen gesorgt haben, denn dieses Prinzip der Pflichterfüllung war bei uns allen und besonders bei unseren Vorgesetzten sehr stark vorhanden.

Gerade aber deswegen hatten es die wahren Krieger nicht leicht, zu denen ohne jeden Zweifel zu allererst der **General Rennenkampff** gehörte, die das Kriegswesen mehr von der Seite der Pflichterfüllung ansahen. Um den anderen zu beweisen, daß im Krieg vor allem an die militärische Pflicht und die gesetzten Ziele im Vordergrund zu stehen hätten, deswegen wurde dem General auch der Vorwurf gemacht, ihm seien die Menschen gleichgültig.

Ich glaube, daß eine solche Art Verehrer der Pflichterfüllung unter den ruhmvollen Reihen der russischen Armee nichts zu suchen haben.

Diese sogenannte „Bürgereinstellung“ läßt Kämpfer während des Krieges ganze Festungen aufgeben, Panzerschiffe verlassen und dieses nur, um hunderte von Menschenleben zu retten, die richtige „Kriegseinstellung“ aber ist die Wehrpflicht, die Pflicht eines Kriegers, die das Verteidigungssterben einschließt, das Sterben allein zur Ehre seines Vaterlandes, das ihm seine Waffen anvertraut hat...

An der Rekognoszierung waren beteiligt: 2 ½ Batterien des 23. Ost-Sibirischen Schützenregimentes, die 4. Transbaikaler Kosakenbatterie (6 Kanonen), die 4. Batterie der

Grenzwache (4 Kanonen), vier Sotnjas des 1. Argunsker und 3 Sotnjas des 2. Argunsker und 2 Sotnjas des 2. Nertschinsker Kosakenregiments sowie zwei Jägertruppen aus dem 23. Regiment: Insgesamt waren es also 2 ½ Bataillons, 10 Kanonen, neun Sotnjas und 2 Jägertruppen.

Seite: 614

Karte:

Schlacht der Truppe von General Rennenkampff (anlässlich einer Rekognoszierung) bei dem Dorf Aj-jan-jamyn am 9. Juni 1904.

siehe nächste Seite

Schlacht
der Truppe des **General Rennenkampff** während einer Erkundung
beim Dorf Aj-jan-jamyn am 9. Juni 1904.

1. nach Ku-an-den.sjan
2. von Saj-maz-sy
3. Hauptkräfte der Japaner
4. Dorf Aj-jan-jamyn
5. General Rennenkampff
6. Japanische Schutzgruben
7. Japanische Position
8. 4. Grenzschießbatterie
9. zwei Schützenjäger Kompanien
10. unsere Kolonne
11. Lava der Argunzer
12. Das Argunsker Regiment
13. Lava der Nertschinsker Kosaken
14. Stretensker Jägerkommando
15. Die Hauptreserve
16. Truppe der Grenzwache

Am 9. Juni, um 6 Uhr morgens, begab sich unsere Erkundungstruppe in zwei Kolonnen auf den Weg. Die rechte Kolonne (die Hauptkräfte) - auf der gerade verlaufenden Aj-jan-jamyn Straße, die linke Kolonne marschierte auf dem schweren Bergweg, der zum Sin-kaj-linsker Bergpaß von der Flanke her führte.

Die seitwärts marschierende Truppe, unter dem Kommando von General **Lubawin**, setzte sich zusammen aus: drei Sotnjas des 2. Argunsker und zwei Sotnjas des 2. Nertschinsker Regiments, der Grenzschießbatterie und dem Jägerkommandos des Stretensker Regiments (also waren es 5 Sotnjas, 4 Kanonen und ein Jägerkommando).

Da es Berichte gab, daß der Bergpaß Sin-kaj-lin sich im Besitz der Japaner befinden würde, wurde die Truppe aus diesem Grund in zwei Kolonnen aufgeteilt.

Nach anstrengendem Marsch passierte die Seitenkolonne gegen 12 Uhr den Bergpaß, ohne einem einzigen Japaner zu begegnen: Sie marschierte danach vor der Infanterieeinheit der Hauptkolonne; das 1. Argunsker Regiment aber verblieb an der Spitze der Hauptkolonne.

Etwa 5-6 Werst vor dem Dorf Aj-jan-jamyn kamen wir in Kontakt mit unseren Japanischen Gegnern. Es entwickelte sich ein Schußwechsel zwischen den vier Sotnjas des 1. Argunsker Regiments und den Japanern. Die Kosaken stiegen von ihren Pferden und besetzten einen steilen Felsen auf der rechten Seite der Straße ein (siehe Karte). Die Japaner hielten sich in ihren ausgehobenen Schutzbunkern verborgen. Kurz nach den Kosaken kamen auch wir zu dem Felsen, wo unsere Sotnjas ihre Stellungen bezogen hatten, wie immer kam auch der General **Rennenkampff** dorthin. Er befahl dem Jägerkommando und der dritten Nertschinsker Sotnja sich auf die linke Flanke zu begeben. Das Stretensker Kommando sollte die Japaner frontal attackieren, die Nertschinsker Sotnjas sollten ihnen dabei helfen und gleichzeitig versuchen, die Japaner von der Flanke her unter Feuer zu nehmen.

Mit dem vollständigen Einsatz, des 1. Argunsker Regiments, dem Jägerkommando der Stretensker und der 3. Nertschinsker Sotnja, gelang es, die Japaner aus ihren Schutzbunkern zu verdrängen, sie zogen sich hastig im Schutz der hügeligen Gegend, die überall mit dichten Büschen bedeckt war, zurück. Anschließend bezogen sie dann ihre nächsten Stellungen, die bereits durch angelegte Unterstände Gruben vorbereitet waren. Wir aber setzten unseren Angriff unvermindert fort.

Meine Aufgabe war es, eine Hälfte der 3. Nertschinsker Sotnja zu führen. Wir kletterten vorsichtig hintereinander auf der spitzen Bergkamm, indem wir die dichten Büsche als Deckung in Anspruch nahmen.. Als wir uns der 2. Gefechts-Position der Japaner angenähert hatten, ließen wir uns hinter den großen Felsbrocken nieder und öffneten von hier oben das Flankenfeuer. Unser Feuer wurde auch von den anderen Sotnjas und von dem an der Front kämpfenden Jägerkommando unterstützt.

Unser Feuer erfolgte aus so großer Nähe, daß wir nach kurzer Zeit sahen, daß schon bei den ersten Schußwechseln zahlreiche Japaner verwundet wurden. Sie flüchteten deshalb aus ihren Unterständen und trugen ihre Verwundeten bis zum nächsten Bergkamm. Zum Abschied feuerten wir einige kräftige Salven auf den abziehenden Feind. Die dritte japanische Gefechts-Position erwies sich als viel stärker, als die ersten zwei, denn, obwohl keine ausgebauten Schutzbunker vorhanden waren, hatte die Natur selbst den Japanern eine perfekte Verteidigungsposition geschaffen.

Da es meine Aufgabe war, weiter auf der Flanke zu bleiben, mußte ich mich von der Sotnja trennen und hatte deshalb keine Ahnung davon, was hinter meinem Rücken vorging.

Um die Japaner schnell aus ihren Gefechtspositionen zu verdrängen, waren wir in diesem Frontabschnitt nicht stark genug. Deswegen zog sich auch unser Schießgefecht über einen längeren Zeitraum hin. Unsere Schützen hatten schon die ersten Verluste erlitten und mußten ihren Vormarsch stoppen. Ich unterbrach den von mir geführten Flankenangriff ebenfalls, da ich fürchten mußte, mich zu weit von den anderen Einheiten zu trennen. Außerdem hatten es die Japaner auf meine Position abgesehen und mich kräftig unter Beschuß gesetzt. Meine Soldaten und ich waren gezwungen, uns ständig hinter dem Bergkamm zu verbergen. Wir konnten uns nur mit einzelnen Männern, die abwechselnd nach vorne krochen, an der Schießerei beteiligen. Rechtzeitig aber kam uns unsere Grenzschutzbatterie zur

Hilfe: sie öffnete das Feuer von hinten, über die Köpfe der Stretensker Jäger hinweg, auf den Berg, wo sich die Japaner festgesetzt hatten. Schon bald zogen sich die Japaner zurück. Auch unsere Batterie übertrug ihr Feuer auf die japanische Truppen, die sich auf der rechten Seite des Tals zurückzogen. Als diese schließlich hinter die Berge gelangten, mußte die Batterie ihr Feuer einstellen.

Es wurde ganz still. Kein Japaner ließ sich mehr blicken, und es sah so aus, als wäre die Schlacht schon beendet. Ich verblieb mit meinen Leuten in der eingenommenen Gefechts-Position und wartete auf einen weiteren Befehl, aber es kam keiner. Nach einer halben Stunde des Wartens sah ich vom Bergkamm hier oben, daß unsere Hauptstreitkräfte auf der Straße in Richtung Aj-jan-jamyn marschieren und der General mit seiner Begleitung ganz vorne dabei war. Hinter ihm befand sich die 4. Transbaikaler Batterie, eine Kosaken Sotnja und schließlich konnte man die Infanterieeinheiten erkennen.

Seite: 616

Ich stieg den Berg hinunter, um mich in Richtung der Kolonne zu bewegen und an der Straße auf sie zu warten, denn ich dachte, daß meine Pferdewächter der Kolonne folgen würden (so war es dann auch). In dem Augenblick, als sich die Kolonnenspitze einem niedrigen Bergvorsprung (siehe Karte - unsere Artillerieposition der Grenzschutzbatterie) näherte, für mich waren es noch ungefähr 100 Schritte bis zur Straße, donnerte von der japanischen Seite eine kräftige Artilleriesalve; mit schrecklichem Knallen und Pfeifen explodierten über unseren Köpfen japanische Schrapnell-Geschosse. In dem Lärm konnte ich nur noch den Befehl des Generals vernehmen: „Batterie auf Position!“ und ich sah, wie die Konvoi-Sotnja zum Berg hin an uns vorbeieilte... Die Artilleriesalven der Japaner übertönten alles. Ich muß leider zugeben, daß ich im ersten Moment so verwirrt und verzweifelt war, auch derart erschrocken, daß ich bereits bei der ersten Salve auf den Boden gefallen war, als ich danach aufstand, wußte ich überhaupt nicht, wie es weiter gehen sollte. Es war mir ziemlich klar, daß die Japaner mit mindestens 30-40 Geschützen schossen und ich glaubte, nie wieder lebend aus diesem Feuer herauszukommen. Ein Kosakenunteroffizier befreite mich aus dieser Schreckensstarre. Er meldete, daß zwei von unseren Soldaten durch Granatsplitter schwer verletzt worden seien (bei mir waren nur 12 Kosaken, weil die anderen es noch nicht geschafft hatten, den Berg hinunter zu kommen und sie befanden sich ca. 500-600 Schritte hinter uns). Mir war klar, daß wir die Feuerzone sofort verlassen mußten.

Dann richteten die Japaner ihr Feuer auf unsere Batterie, die hier in Stellung gegangen war. Schell ergriffen wir unsere Verwundeten und zogen uns so weit zurück, bis wir uns hinter dem Berg verstecken konnten. Nach 200-250 Schritten entkamen wir dann tatsächlich aus der gefährlichen Feuerzone. Inzwischen hatte ich meine Ruhe zurückerlangt und sah ein, daß es in dieser Lage meine Pflicht sein müsse, dem Schutz der Batterie zu dienen. Deshalb richtete ich unsere neue Gefechts-Position in der Nähe der Argunsker Sotnja auf dem Bergkamm ein, und so ist es passiert, daß ich mich mit meinen Soldaten ca. 200 Schritte links über der Batterie befand. Auch die Jägerschützen kamen zu uns und ließen sich zwischen meinen Kosaken nieder.

Von hier aus konnte ich ganz deutlich beobachten, wie die Japaner mit dem gezielten Feuer ihrer zwei Batterien unsere Batterie sozusagen wegfegten. Unsere Batterie hatte noch keine zehn Schüsse abgegeben, als sie schon fast die gesamte Bedienungsmannschaft verloren hatte. Es war ein jämmerlicher Anblick, der sich uns darbot: das eine Geschütz war nach vorne gerichtet, das andere war zerschlagen und hing zur Seite, das dritte war umgestürzt

und so weiter... Die ca. 10 Toten und Verwundeten, die neben ihren Geschützen in verschiedenen Posen lagen, machten den Anblick noch schrecklicher. Es war uns unmöglich, sie aus ihrer verhängnisvollen Lage zu befreien: auf jeden, der sich der Stelle näherte, feuerten die Japaner sofort eine ganze Salve ab. Die am Leben gebliebenen Artilleristen hatten hinter dem Berg Schutz gefunden und versuchten einzeln zu den Kanonen zu laufen, um weitere Schüsse abzufeuern. Die meisten der tapferen Kerls aber wurden erschossen und blieben ebenfalls neben ihren Kanone liegen...

N. Anissimow

Die Kavallerie - Truppe von
General Rennenkampff
im Russisch - Japanischen Krieg

(Die Vor-Ljao-janer Periode)

Zeitschrift: „ Bote der russischen Kavallerie“, 1909

Nr. 15

Autor: N. Anissimow

*(Adjutant des 2. Nertschinsker Regiments
der Transbaikalischen Kosaken Division im April-Juli 1904)*

Seite: 661

Die Stellungen der japanischen Batterien waren nur durch die Mündungsfeuer ihrer Geschütze zu erkennen. Ihre vorderste Linie der Unterstände und Bunker konnten wir allerdings auch von hier aus sehen. Unten im Tal befanden sich unsere Infanterie Ketten, die vorrückten, dann aber wieder zurückweichen mußten. Sie wurden offenbar durch starke japanische Einheiten gestört, die der Batterie folgten.

Oben auf dem Bergkamm erreichte uns bald eine starke Truppe des 23. Regimentes, die aus der Hauptreserve angefordert worden war. Diese Einheit sollte zum verbesserten Schutz unserer Artillerie eingesetzt werden.

Inzwischen erfuhr unser Sotnjakommandeur von einem der Kosaken, die sich um die Verwundeten kümmerten, von meinen Verweilen auf dem Berg. Er erteilte mir den Befehl, mich zu den Pferdewächtern zu begeben. Zum Glück befanden sich unsere Pferde sofort hinter dem nächsten Hügel, ganz in unserer Nähe.

Seite: 662

(Meine früheren Vermutungen, daß die Pferdewächter der Kolonne folgen würden, bestätigten sich, deswegen waren sie auch in unserer direkten Nähe.) Unser Kommandeur hatte uns, weil wir über Pferde verfügten, für die Erfüllung einer Sonderaufgabe vorgesehen.

Als ich meine Bergposition verließ, dachte ich mit sehr schwerem Herzen an die dort oben verbleibenden Einheiten und Sotnjas. Sollten die Japaner einen ernsthaften Angriffsversuch unternehmen, so könnten unsere Soldaten ihrem Druck nicht lange standhalten, für unsere Batterie bestand also die Gefahr, in die Hände des Feindes zu geraten. Unsere dort unten vorrückende Infanterie Kette könnte ihnen im Falle eines japanischen Angriffs nicht zur Hilfe kommen, sie handelte zu zögerlich und hielt sich zu weit hinter unserer Batterie auf. Auf der rechten Seite gab es auch keine Truppeneinheit, die hätte helfen können. Um es mit einem Wort zu sagen: Die Lage unserer Artillerie gestaltete sich sehr kritisch, das Schicksal der Kanonen unserer Transbaikaler Batterie hing sozusagen an einem dünnen Haar... Mir war unbegreiflich, wo unsere gesamte Infanterie, unsere Grenzschießbatterie und das 1. Argunsker Regiment steckten...

Zu unserem Glück verpaßten die Japaner diese günstige Gelegenheit eines Angriffs. Ihre dann später unternommenen Attacken konnten wir problemlos zurückwerfen.

Als ich mich schon bei unseren Pferdewächtern eingefunden hatte und über die Ereignisse in der vordersten Linie berichtete, erblickten wir unsere heranrollende Kosakenlava, es war die von unserem 1. Argunsker Regiment (*die Hauptreserve der Truppe*). Unsere Lava stürmte in Richtung des rechts gelegenen Bergmassivs. Die Japaner bemerkten diese Vorwärtsbewegung sofort und schon bald explodierten über dem gesamten Regiment Schrapnell Geschosse. Es sah so aus, als ob es sich um eine dritte japanische Batterie handelte, die an einer von uns noch nicht entdeckten Stelle Position bezogen hatte. Unserem Argunzker Regiment aber war es gelungen, fast unbeschädigt durch diesen Frontbereich zu gelangen.

Wir konnten deutlich beobachten, mit welcher geringer Durchschlagskraft eine Batterie gegen ein schnell bewegliches Ziel kämpft. Das sollten sich all diejenigen merken, die eine Attacke zu Pferde im heutigen Kampfgeschehen für sinnlos halten und diese daher aus der Angriffstaktik endgültig ausschließen wollen.

Unsere Argunsker Sotnjas hatten auf diese Weise das rechte Bergmassiv eingenommen und konnten deshalb eine bedeutende Rolle bei der Verteidigung unserer Batterie spielen: Sie unterbanden alle Versuche der Japaner, sich unserer Batterie durch das Tal zu nähern.

Vorne an der Hauptfront ebte die Schießerei bald ab, in den anderen Frontabschnitten aber erreichte sie ihre höchste Intensität. Das japanische Artilleriefeuer verlagerte sich auf die gesamten umliegenden Berge, wo sich unsere Batteriedeckung befand. Später wurde mir berichtet, daß die Japaner mehrmals durch mächtige Attacken und unter starkem Deckungsfeuer ihrer Artillerie versucht hätten, an unsere Batterie heranzukommen, sie wurden aber jedesmal mit großen Verlusten zurückgeworfen. Uns allen war klar, daß unsere vernichtende Batterie mit ihrer Bedienungsmannschaft für die Japaner ein verlockendes Ziel darstellte, das sie schon die ganze Zeit ins Auge gefaßt hatten.

General Rennenkampff ließ durch seine Ordonnanzen bekannt geben, daß er seine Stellung auf der linken Deckungsflanke (*siehe Karte*) solange halten werde, bis auch das letzte unserer Geschütze abgebaut und weggebracht worden sei. Es gab aber absolut keine Möglichkeit, den Abbau und den Abzug unserer Batterie zu bewerkstelligen: Sobald sich auch nur einer unserer Soldaten der Batterie näherte, folgte sofort eine Salve der japanischen Artillerie. Am hellen Tag konnte man unsere angeschlagene Batterie nur verteidigen, was auch mit allen Kräften, die sich an der Kampflinie befanden, geschah.

Nach einiger Zeit begab sich einer der Stabsadjutanten zu den drei Reserve-Sotnjas (*eine Nertschinsker und zwei Argunsker*). Er überbrachte den Befehl: Unsere Sotnjas, die die nahe Reserve bildeten, hätten sich zurückziehen. Sie hätten die Aufgabe, falls die Japaner auf die Idee kommen sollten, unsere zurückgehende Truppe zu verfolgen, für deren Rückendeckung sorgen. Der General werde mit den an der vordersten Front kämpfenden Einheiten solange ausharren bis die Dunkelheit eingetreten sei, um dann die Kanonen abzubauen und wegzuschaffen.

Seite: 663

Inzwischen näherte sich der Abend, es war aber noch ziemlich hell. Sofort als wir mit unseren Sotnjas auf die Straße kamen, wurden wir von der japanischen Artillerie heftig beschossen. Die Granaten flogen über unsere Köpfe. Schnell lösten wir unsere Verbände in Form einer Lava auf und kamen zu unserem Glück heil davon.

Als ich am Felsen vorbeigeritten war, erblickte ich dahinter unsere Hauptreserve und den Verbandsplatz (*siehe Karte*): Ich konnte drei Regimentsfahnen erkennen (*eine Nertschinsker und zwei Argunsker*), die Bewachung erfolgte lediglich durch eine Kosakenkompanie, alle übrigen waren in den Kampf eingebunden. Hinter dem Felsen befanden sich auch noch ein Infanteriebataillon und die Grenzschutzbatterie.

Warum eine so starke Reserve in einer solch schwierigen Situation nicht aufgefordert wurde in den Kampf einzugreifen, konnte ich nicht ahnen und auch nicht beurteilen. Ich konnte auch nicht wissen, wieso von den 2 ½ Infanteriebataillons nur eine Kompanie, an der Schlacht beteiligt wurde und zwar nur die, die unter dem direktem Kommando des Generals stand und sich bereits im Kampf bestens bewährt hatte. Es gab Gerüchte, daß der Reservekommandeur dieses mit seinem Vorgehen und Verhalten zu verantworten habe.

Es war bereits ganz dunkel, als wir unsere Deckungsposition eingenommen hatten. Vorne an der Front waren das Gewehrfeuer und das Feuer der japanischen Artillerie immer noch nicht beendet.

Wiederholt versuchten die Japaner unsere Artilleriedeckung in der Dunkelheit zu attackieren, wurden aber jedesmal durch unser massives Feuer zurückgeworfen. Auch ihre Artillerie konnte wegen der Entfernung wenig ausrichten, ihre Salven wurden vermutlich mehr aus moralischen Gründen abgefeuert.

Endlich, so gegen 10 Uhr abends, wurde es an der Front still.

Etwa um 23 Uhr wurden dann die ersten Verwundeten und Toten an uns vorbeigezogen und eine halbe Stunde später, tauchten eine nach der anderen die Kanonen unserer Transbaikaler Batterie auf. Da fast die gesamte Bedienungsmannschaft gefallen war, begleiteten Soldaten aus dem Deckungskommando sowie Pferde, die ebenfalls lebend davongekommen waren, die Batterie. Sie trugen ihre auf dem Schlachtfeld verwundeten oder toten Kameraden.

Nachdem die sechste und letzte Kanone an uns vorbeigezogen war, konnten wir mit Erleichterung tief durchatmen.

In diesem Augenblick durchzuckte unsere Sotnas eine Nachricht wie ein elektrischer Schlag, eine Nachricht darüber, daß der Bergpaß Sin-kaj-lin in japanischer Hand sei. Über diesen Bergpaß führte nämlich der einzige Weg zurück nach Saj-maz-sy. Sofort wurde eine unserer Sotnjas zum Bergpaß beordert, mit dem Auftrag, möglichst schnell zum Bergpaß zu reiten und ihn einzunehmen. Die Entfernung bis dahin belief sich auf ca. 4-5 Werst.

Höchste Anspannung herrschte in unseren Reihen...

Knapp eine halbe Stunde später kam dann die beruhigende Nachricht: Der Bergpaß Sin-kaj-lin sei frei.

So gegen Mitternacht marschierte die Arrier-Garde an uns vorbei, der **General Rennenkampff** mit seinem Konvoi folgten ganz zum Schluß. Die Japaner unternahmen keinen Versuch uns zu verfolgen, offenbar hatten sie wichtigere Dinge zu tun.

Am 10. Juni, gegen 6 Uhr in der Frühe, gelangten wir nach Saj-maz-sy zurück.

Während unseres „Ausfluges“ hatten unsere Männer (*ich meine unsere Kosaken*) nichts außer gekochtem Wasser „sogenannten Tee“ zu sich genommen und die Pferde waren ganz ohne Futter geblieben.

Seite: 664

Auf dem Bergpaß Sin-kaj-lin wurde vom General Rennenkampff ein Wachposten zurückgelassen.

Die Verluste unserer Truppe beliefen sich auf: 7 verwundete Offiziere; von den Soldaten – waren 15 tot und ca. 70 verwundet worden. Die allergrößten Verluste hatte unsere Transbaikaler Kosaken Batterie erlitten (9 Soldaten wurden getötet, 22 verwundet). Auch die Kompanie des 23. Regiments, die unsere Batterie verteidigt hatte, wies eine hohe Verlustquote auf.

Obwohl ein großer Mangel an Transportmöglichkeiten und Männern bestand, waren alle Gefallenen und Verwundeten der Transbaikaler Batterie nach Saj-maz-sy gebracht worden. Im Gegensatz dazu aber waren fast alle Toten und sogar einige der Verwundeten aus dem 23. Regiment auf dem Schlachtfeld liegen geblieben. Ich kann mich gut daran erinnern, daß diese traurige Tatsache bei der Analyse der Schlacht zur Sprache kam.

Im Übrigen ist dies auch ein Beweis für die treue Kameradschaft, die unsere Kosaken bis über den Tod miteinander verbindet. In der regulären Armee sind diese freundschaftlichen Beziehungen der Soldaten zu einander viel schwächer.

Der oben beschriebene Kampfeinsatz hatte uns die Erkenntnis gebracht, daß sich beim Dorf Aj-jan-jamyn drei japanische Infanterie Regimenter mit 18 Kanonen und 2-3 Kavallerie - Schwadronen in ihren Stellungen befinden.

Am 10. Juni wurden unsere Toten in Saj-maz-sy bei Trompeten Klängen in einem Brudergrab bestattet. Für jeden von uns ein sehr trauriger Moment! Etwa Folgendes ging uns durch den Kopf:

Ruhet sanft, ihr Brüder, im harten fremden Boden der Mandschurei! Viel zu viele von Euch haben wir hier zurücklassen müssen, hier und dort, manchmal einzeln, manchmal auch zu zweit oder in größeren Gruppen... Ruhet in Frieden, Ihr mutigen Söhne unseres Vaterlandes, ihr habt Eure Pflicht mit Ehre erfüllt, und wir, die wir am Leben geblieben sind, können einander und der ganzen Welt offen in die Augen sehen, weil jeder von Euch, aber auch von uns, sein Bestes gegeben hat...

Unsere 4. Transbaikaler Kosaken Batterie wurde anschließend von Saj-maz-sy nach Ljao-jan verlegt und von dort, so glaube ich, nach Charbin zur Regenerierung und Ergänzung, weil sie ihre Kampfkraft verloren hatte. Das 23. Regiment war auf Befehl des Kommando-Stabs hinter den nördlichen Bergpaß Fen-schuj-lin zurückgezogen worden.

Da unsere Versorgungslage sehr schlecht war, erreichte auch der Hunger während unseres Aufenthaltes in Saj-maz-sy seine äußersten Grenzen.

Unser Vorrücken in nördlicher Richtung zum Bergpaß Fen-schuj-lin und die Schlacht im Tal des Flusses Zao-che

(verstärkte Rekognoszierung).

Am 12. Juni, so gegen 3 Uhr nachmittags, verdrängten uns die Japaner aus Saj-maz-sy. Unsere Truppe begab sich deshalb auf den Weg nach Sjao-syr. Im Dorf Sa-fa-laz-sy, 7-8 Werst von Saj-maz-sy entfernt, übernachteten wir. Hier schlossen sich uns auch die Sotnjas aus Sjao-syr und Zsjan-tschan an.

Die Japaner setzten ihre heftigen Angriffe am 13. Juni fort, so waren wir auf Befehl des Stabes gezwungen, uns - ohne den Kampf anzunehmen - über den Bergpaß Pa-li-lin bis zum Bergpaß Fen-schuj-lin zurückzuziehen. Am Flußufer unterhalb des Bergpasses Zao-che blieben wir über Nacht.

Um herauszufinden, wo die Japaner sich versteckten und wie stark sie sind, schickte der **General Rennenkampff** am 14. Juni eine Aufklärungseinheit unter dem Kommando von

General **Lubawin** den Fluß Zao-che abwärts. Er selbst aber verblieb mit einigen Sotnjas und den Einheiten des 23. Regimentes auf der Straße zwischen dem Bergfuß Fen-schuj-lin und dem Bergpaß Pa-li-lin.

Zusammen mit dem General **Lubawin** gingen auf Erkundung: Vier Sotnjas des Nertschinsker Regimentes, drei des 2. Argunsker Regiments und zwei aus dem 1. Argunsker Regiment, dann noch die Grenzschatzbatterie (4 Kanonen).

In einer Entfernung von ungefähr 7-8 Werst von unserem Biwak stieß die Spitze der Erkundungskolonne (die 1. Nertschinsker Sotnja) auf starkes Feuer der Japaner. Sofort begann ein Gefecht. General **Lubawin** befahl noch ca. 7 Sotnjas nacheinander absitzen und in der vordersten Linie den Kampf aufzunehmen. Unsere Soldaten aber konnten die Japaner nicht verdrängen. Auch als zusätzlich der Einsatz der Artillerie befohlen wurde, konnten die Japaner nicht zurückgeschlagen werden.

Ich selbst bin nicht an der vordersten Frontlinie gewesen und kann daher auch keine Karte von dieser Gegend und vom Gefechtsverlauf zeichnen.

Seite: 665.

Unser Kampf während dieser Auskundschaftung dauerte etwa 4 Stunden.

Wir hatten folgende Verluste erlitten: 1 Offizier (*Kosakenhauptman Engelhardt*) und 9 Kosaken wurden verwundet.

Durch unseren Erkundungsmarsch hatten wir feststellen können, daß sich im Flußtal des Zao-che bedeutende japanische Kräfte aufhielten und zum Bergpaß Fen-schuj-lin marschierten, um unsere dort befindlichen Vorhuttruppen über den Bergpaß zu verdrängen.

N. Anissimow.

Die Kavallerie - Truppe von
General Rennenkampff
im Russisch - Japanischen Krieg
(Die Vor-Ljao-janer Periode)

Zeitschrift: „ Bote der russischen Kavallerie“, 1909

Nr. 16

Autor: N. Anissimow

*(Adjutant des 2. Nertschinsker Regiments
der Transbaikalischen Kosaken Division im April-Juli 1904)*

Seite: 713

*Der Vormarsch nach Fanz-sja-puz-sy,
Si-ce-jan und zum Flußtal von Tajz-sy-che.*

Nach unserer Rekognoszierungsschlacht kehrten wir zum Bergpaß Fen-schuj-lin zurück, wo wir uns auch ein Biwak zum Übernachten einrichteten. Kaum aber hatten wir unseren Tee aufgeköcht, da begann in dem Bereich, wo unsere Wachen standen, eine lebhaftere Schießerei. Die Japaner griffen uns an. Gleichzeitig mußte auch die auf dem Bergpaß Pale-lin zurückgelassene Sotnja ihre Position aufgeben und wurde von den Japanern fast bis zum Bergpaß Fen-schuj-lin verdrängt. Auf diese Weise wurde also unsere gesamte Truppe von zwei Seiten in die Zange genommen. Auch vor dem Bergpaß konnten wir nicht mehr bleiben. Deshalb stiegen wir auf dieses prachtvolle Wunder der Natur. Gegen 11 Uhr nachts passierten wir bei sehr starkem Regen den mit dicken Wolken verhangenen Paß.

Durchnäßt und durchfrozen erreichten wir gegen 3 Uhr morgens das Dorf Fanz-sja-puz-sy, wo wir uns mit einem schmutzigen Biwak begnügen mußten. Dabei verwendeten wir die Reste der zerstörten Fansas für unsere Lagerfeuer. Zu unserer Freude wurde uns ein Ruhetag im Dorf Fanz-sja-puz-sy angekündigt. Bereits am frühen Morgen schickte der **General Rennenkampff** eine reitende Offizierspatrouille unter dem Kommando des unersetzli-

chen und tapferen Kosakenleutnants **Iwanow** zum Bergpaß Fen-schuj-lin, um herauszufinden, ob die Japaner es geschafft hatten, über den Bergpaß zu kommen.

Diese Patrouille geriet in einen japanischen Hinterhalt, bei dem der Kommandeur und noch einige seiner Offiziere ihre Pferde verloren und auf den Pferdekruppen ihrer Kameraden mit viel Glück entkommen konnten. Sie hatten aber nicht nur ihre Pferde verloren, sondern auch ihre Sättel den Japanern überlassen müssen. Der Verlust des wertvollen Sattels von **Iwanow** war besonders betrüblich, obwohl auch alle anderen Sättel zu der Zeit äußerst teuer waren: Man konnte eher ein Pferd aufreiben, als einen Sattel oder andere Reitausrüstungen.

Es war schon bald Mittag, als unsere Wachposten endgültig zurückgeschlagen wurden. Der Kommandeur der Wachmannschaft hatte sich mit seinen Männern mehr als eine ganze Stunde tapfer verteidigt, zwei seiner Kosaken waren gefallen und 5 verwundet worden. Dann aber forderte er Unterstützung an. Mit Hilfe der weiteren dazugekommenen Kosaken gelang es uns dann, die Japaner aufzuhalten. Danach konnte sich unsere Truppe endlich einen Tag Ruhe leisten.

Doch am 16. Juni wurden unsere Einheiten unter dem ständigen Angriffsdruck der Japaner bis zu den befestigten Positionen bei Si-che-jan zurückgeschlagen. Hier wurden unsere Infanteriesoldaten, unsere Artillerie und das erste Argunsker Kosakenregiment zur Verstärkung der Si-che-janer Truppe zurückgelassen. **General Rennenkampff** aber zog mit den übrigen Sotnjas noch am gleichen Tag, also am 16. Juni, weiter in das Tal des Flusses Tajz-sy-che. Wahrscheinlich, aufgrund eines Befehls, der vom Armeestab erteilt worden war. Am 17. Juni gelangten wir in das Dorf Miz-sy, das am linken Ufer des Tajz-sy-che liegt.

Die von mir geschilderten Kriegstage waren so voll von Ereignissen, Dislokationsmanövern und Erkundungen, daß ich sehr viel Zeit benötigen würde, um alles Geschehene noch ausführlicher zu beschreiben.

Der Vormarsch nach Sjao-syr und die Schlacht am Sy-gou-linsker Bergpaß (verstärkte Rekognoszierung).

In der Nacht vom 19. auf den 20. Juni schwamm unsere Truppe beim Dorf Miz-sy durch den Fluß aufs rechte Flußufer und setzte den Marsch nach Sjao-syr fort. Am 21. Juni überquerten wir den Fluß bei Sjao-syr wieder zum linken Ufer und blieben dort im Dorf Pjedja-pu-sa über Nacht. Dann, am 22. Juni, unternahmen wir eine verstärkte Rekognoszierung des Bergpasses Sy-gou-lin.

Seite: 714

Der doppelte Flußübergang, d. h. bei Miz-sy aufs rechte und bei Sjao-syr zurück aufs linke Flußufer, ist dadurch zu erklären, daß es von Miz-sy bis nach Sjao-syr am linken Ufer entlang keinen Weg gab.

Unsere Rekognoszierungstruppe war wie folgt zusammengesetzt: Sie bestand aus fünf Sotnjas des Nertschinsker und zwei Sotnjas des Argunsker Regiments sowie 4 Geschützen der Grenzschießbatterie. (7 Sotnjas und 4 Geschütze).

Wir brachen gegen 6 Uhr in der Frühe aus dem Dorf Pjedja-pu-sa auf. Der vor uns liegende Weg war äußerst schmal und führte durch tiefe Schluchten, durch die der Bergfluß Sjao-taj-zsy-che fließt.

Nach einer zurückgelegten Wegstrecke von ungefähr 6-7 Werst wurde unsere an der Spitze reitende Truppe von den Japanern heftig beschossen. Die Sotnja stieg von den Pferden und verdrängte die Japaner durch einen Angriff. Der weitere Weg bis zum Bergpaß verlief relativ ruhig, wenn man davon absieht, daß unsere Vorhutsotnja nur ganz langsam vorankam: Denn, um ihre Aufgabe, sprich den Schutz der gesamten Truppe zu gewährleisten, mußten unsere Kosaken immer wieder die hohen Felsen an beiden Seiten des Weges gründlich überprüfen.

Langsames Vorrücken hatte den General Rennenkampff schon immer genervt, denn er war als ein echter Kavallerist den raschen Vormarsch gewöhnt. Deshalb kam schon bald zu uns in die Kolonnenspitze der Stabschef des Generals Oberst Rossijski mit dem Befehl schneller vorzurücken. Unser Regimentsführer schickte mich nach vorne, um den erteilten Befehl weiterzuleiten. Als ich ihn an den Kommandeur der Vorhutsotnja übergeben hatte, versicherte dieser mir, daß ein schnelleres Vorgehen unmöglich wäre. Das würde nämlich bedeuten, die gesamte Kolonne ohne Seitenwache zu lassen, was für uns unter den gegebenen Bedingungen sehr gefährlich sein könnte. Die hohen Felsen, die bis über dem Weg hingen, waren für die Truppen der Japaner bestens geeignet, um sich da oben zu verstecken. Man konnte dieses umso mehr befürchten, weil die Japaner über die Marschrichtung unsere Truppe Bescheid wußten. Mit Sicherheit waren diese Begründungen auch richtig. Es würde ein Verbrechen sein, die Vorschriften der Armeeregeln (Satzung) nicht einzuhalten... andererseits aber kann man es keiner Kavallerietruppe zumuten, lediglich mit einer Geschwindigkeit von 1 ½ -2 Werst pro Stunde voranzukommen. Ein schnelleres Vorankommen war aber mit einer Seitenwache absolut unmöglich. Deshalb sollte ein wahrer Kavallerist in einem solchen Fall auf die Seitenüberwachung verzichten. So hatte der General Rennenkampff entschieden. Der Stabschef, der Regimentsführer und ich sind dann an die Kolonnenspitze zur Vorhut geritten. Der Kosakenhauptman ließ seine Wachmänner von den Felsen hinabsteigen und dann gestaltete sich das Vorrücken der Kolonne bedeutend schneller.

Kurz vor dem Erreichen des Bergpasses wurde unsere Kolonne ganz plötzlich unter heftigen Beschuß genommen. Das Feuer stammte von japanischen Wachsoldaten, die sich in einer Fansa im Tal vor dem Bergpaß aufhielten. Wir stürzten uns in einer Lava auf sie.

Als die Japaner unseren Angriff wahrnahmen, flohen sie in ungeordneter Hast zum Berg und versuchten im Laufen zurück zu schießen.

Gleichzeitig kletterte unsere erste Sotnja auf den Bergkamm und eröffnete ein tödliches Feuer auf die fliehenden Japaner. Sie zwang diese, sich so rasch wie möglich hinter die dort befindlichen Büsche zu verstecken, von wo aus sie auf unser Feuer antworteten.

Seite: 715

In das Kampfgeschehen waren fünf Sotnjas eingebunden. Die Japaner wurden hinter den Bergpaß verdrängt. Unsere Sotnjas hatten ihre Flanken ebenfalls zurückgeworfen.

Ich befand mich zu diesem Zeitpunkt in der Schützenposition der 2. Nertschinsker Sotnja. Dorthin, zum General Rennenkampff, war ich mit einem Bericht über den Sachstand auf dem linken Bergmassiv geschickt worden. Unten im Tal vor der Fansa und weiter oben

auf dem Bergrücken vorm Bergpaß lagen ca. zehn getötete und zahlreiche verwundete Japaner.

Schlacht der Kavallerie Truppe des General Rennenkampf
um den Bergpaß Saj-gou-lin am 22. Juni 1904

1. von Sjao-syr
2. nach Saj-maz-sy
3. Bergpaß Saj-gou-lin
4. hier sammelte man die toten und verletzten Japaner ein
5. die 2. Position der Argunsker
6. Kolonne
7. Wachposten
8. Truppenführer (Rennenkampf)
9. Nerschinsker Sotnjas
10. Ausbreitungslinie

Eine der Sotnjas stieg hinab ins Tal, um die Toten und Verwundeten aufzulesen. Zwei der Toten lagen ganz in unserer Nähe und wurden schon bald hochgebracht, die anderen aber lagen ziemlich weit hinten auf dem Bergrücken und man konnte es nicht schaffen, sie in so kurzer Zeit herzubringen. Ohne abzuwarten, bis alle Aufräumarbeiten beendet waren, bekamen wir das Rückzugssignal. Unsere Sotnjas stiegen daher eine nach der anderen den Berg hinunter. Die Kosaken der 6. Nertschinsker Sotnja trugen dabei die toten und verwundeten Japaner. Als wir uns in Bewegung gesetzt hatten, eröffneten die Japaner sofort wieder ein starkes Feuer auf uns, als ob sie nur auf dieses Signal gewartet hätten. Sie nahmen den Bergpaß und die von uns verlassenen Flankenpositionen wieder ein. Offenbar waren sie auch durch weitere Einheiten verstärkt worden.

Seite: 716

Unsere Sotnjas bezogen Stellung im Rücken der Japaner und antworteten mit einem Feuergeschehen. Diejenigen von uns, die sich dorthin begeben hatten, waren gut versteckt und erlitten keine Verluste, diejenigen aber, die getötete oder verwundete Japaner trugen, verloren in wenigen Minuten einen Kameraden und vier ihrer Kosaken wurden verletzt, so daß sie alle Japaner liegen lassen mußten, um sich um ihre eigenen Verletzten und den toten Kameraden zu kümmern.

Mit verstärktem Feuer wurde das weitere Vorgehen der Japaner gestoppt. Den toten Japanern wurden einige Uniformteile sowie die Munition genommen, danach beerdigten wir sie an Ort und Stelle.

Während dieses Gefechtes ereignete sich folgender tragikomischer Vorfall, der für unsere „undisziplinierten“ Transbaikalischen Kosaken recht typisch ist.

Einer der Kosaken, seinen Namen hatte ich leider in mein Tagebuch nicht eingetragen, hatte einen japanischen Offizier, der verwundet am Fuße des Berges lag, für einen der Unserigen gehalten (*einige von unseren Offizieren nämlich trugen damals ebenfalls Uniformen in Khakifarben*). Ganz außer Atem kam der Kosak zum Pferdehalter und fragte um Erlaubnis, ein Pferd nehmen zu dürfen, um den verwundeten Offizier vom Schlachtfeld zu holen. Er

sprang auf sein Pferd und eilte unter dem Pfeifen der Kugeln von beiden Seiten zu der Stelle, wo der Offizier gelegen hatte. Inzwischen aber hatte sich der Japaner die Büsche verkrochen und, als der Kosake ihm zurief: „Eure Hoheit, kommen Sie, ich bringe Sie hier raus!“, feuerte der Japaner aus seinem Revolver einige Schüsse auf den Kosaken ab. Zum Glück trafen die Kugeln nur das zweite, für den Offizier vorgesehene Pferd, der Kosake war noch einmal heil davongekommen.

Durch dieses Gefecht wurde uns klar, daß auf dem Bergpaß Sy-gou-lin mindestens eine Bataillon Japaner in Stellung liegen mußte.

Unsere Verluste : 1 Toter, 5 verwundete Kosaken und 6 getötete Pferde. Am Ort des Kampfes wurden 2 Sotnjas als Wache zurückgelassen, während unsere gesamte andere Truppe ca. 4-5 Werst weiter entfernt vom Bergpaß übernachtete.

Am 24. Juni kehrten unsere Einheiten nach Sjao-syr zurück. Unser Nertschinsker Regiment blieb jedoch in Sjao-syr, der General Rennenkampff begab sich mit den Sotnjas des Argunsker Regimentes und der Grenzschatzbatterie zum Dorf Gao-lin-zsy, wo schon seit längerer Zeit einige Sotnjas des Argunsker Regiments stationiert waren. Weil von diesem Dorf der Weg zum Bergpaß Da-lin führte und weiter nach Mukden, war es für uns ein strategisch wichtiger Ort.

Wir hielten uns gerade bei Sjao-syr auf, als die Nachricht vom Vorrücken des Nertschinsker Regiments eintraf. Gleichzeitig erfuhren wir, daß der General Rennenkampff während eines Gefechtes in der Nähe des Dorfes Fan-zsja-puz-sy verwundet wurde. Das Nertschinsker Regiment, das bei Sjao-syr geblieben war, wurde beauftragt die Gegend in Richtung Sy-gou-lin und Zsjan-tschan zu erkunden. Zu Beginn befanden wir uns selbst auch in Sjao-syr, d. h. am linken Ufer des Flusses Taj-zsy-che. Da dieser Ort keine Sicherheit für unser Regiment bieten konnte, wechselten wir schließlich nach zwei Nächten, die wir voll bekleidet und bei ständig gesattelten Pferden verbracht hatten, hinüber zum rechten Ufer und richteten unser Lager im Dorf San-djan-saj direkt am Flußufer ein.

Von hier aus nahmen wir Verbindung zum Ort Zsjan-tschan auf, in dem sich zur Zeit eine Sotnja des Amursker Kosakenregiments aus der Truppe von Oberst **Madritow** aufhielt. Was den Bergpaß Sygou-lin anbetrifft, so konnte unsere Reiterpatrouille nicht einmal 3-4 Werst in dessen Richtung vorankommen, denn die Japaner hatten sich hier ziemlich festgesetzt. Zur Entlastung setzte unser Regiment dann wieder zum linken Ufer über und schlug die Japaner um etwa 15 Werst zurück, um anschließend wieder ins Lager zurückzukehren.

Am 2. Juli erreichte uns die traurige Nachricht, daß der **General Rennenkampff**, während der durchgeführten verstärkten Rekognoszierung bei Fanz-sja-puz-sy, die er mit dem Argunsker Kosakenregiment vorgenommen hatte, am Bein schwer verwundet worden sei. Da es sich um eine erhebliche Wunde handelte, die Kugel hatte auch den Knochen getroffen, wurde der General nach Ljao-jan evakuiert.

Daraufhin wurde die Truppenführung dem **General Ljubawin** übertragen.

In der gleichen Schlacht sind zwei Offiziere: Ein höchst sympatischer Mensch und hervorragender Kommandeur einer der Argunsker Sotnjas, der Kosakenhauptmann **Wlassow** sowie die tapfere Ordonnanz des Generals, der Stabs - Rittmeister **Zederberg**, gefallen.

Von diesem Zeitpunkt an war der eigentliche Vormarsch unserer Brigade, als einer selbständigen Kavallerie Truppe, beendet. Das weitere Handeln unserer verwaisten Truppe bestand nur noch aus dem Vor- und Zurückrücken auf dem Fluß Taj-zsy-che und einem unentschlossenem Treten von einem Fuß auf den anderen. So ging es bis zu den Ljao-jan - Kämpfen.

N. Anissimow.

Die Kavallerie - Truppe von
General Rennenkampff
im Russisch - Japanischen Krieg
(Die Vor-Ljao-janer Periode)

Zeitschrift: „ Bote der russischen Kavallerie“, 1909

Nr. 17

Autor: N. Anissimow

*(Adjutant des 2. Nertschinsker Regiments
der Transbaikalischen Kosaken Division im April-Juli 1904)*

Seite: 779

Die Schlacht des Nertschinsker Regimentes bei Sjao-syr.

Am 3. Juli kam **General Ljubawin** mit dem Argunsker Regiment nach Sjao-syr und lagerte mit seinen Soldaten in San-djan-saj. Gleichzeitig ließ er die 4 Nertschinsker Sotnja durch die Sygou-linsker Schlucht zum Dorf Tschu-tschaj (15 Werst südlich von Sjao-syr) vorrücken. Von den uns befreundeten Chinesen wurde berichtet, daß sich die Japaner ganz in unserer Nähe aufhalten würden. Unsere Offiziers-Vorhut, die diese Gegend in Augenschein genommen hatte, war aber zu der Feststellung gekommen, daß es in der Gegend bis zum Bergpaß keine japanischen Einheiten gäbe.

Am frühen Morgen des 5. Juli wurden wir aber doch von den Japanern angegriffen und derartig stark bedrängt, daß wir unsere Stellungen aufgeben mußten. Auf unserer Seite bestand auch keinerlei Absicht, uns in ein Gefecht hineinziehen zu lassen.

Abends machten wir dann 3 Werst vor Sjao-syr halt. Wir erhielten den Befehl, die nachrückenden Japaner auf der Stelle aufzuhalten, um sie nicht weiter nach Sjao-syr zu lassen. Deshalb wurden noch am späten Abend die Kampf-Positionen für unsere Sotnjas festgelegt.

Im Morgengrauen (4 Uhr), am 6. Juli, kam es ganz vorne bei unseren Wachposten zu einem ersten Schußwechsel. Der Sotnjakommandeur berichtete vom Beginn eines japanischen Angriffs. Daraufhin nahmen unsere Sotnjas schnell ihre Positionen ein.

Nach ungefähr einer Stunde des Wartens tauchte unten im Tal eine ziemlich große Kolonne von Japanern auf, die ohne entsprechende Vorsichtsmaßnahmen zu treffen vorrückten. Es waren etwa zwei Infanterieeinheiten, die auf uns zukamen. Wir freuten uns über ihre Unvorsichtigkeit und ließen sie, ohne das Feuer zu eröffnen näher an uns herankommen. Ungefähr 700-800 Schritte entfernt blieb die japanische, möglicher Weise vorgewarnte Kolonne stehen. Darauf reagierte unsere 6. Sotnja mit den ersten Gewehrsalven, dann folgten Salven der 1. Sotnja aus ihren in der Deckung liegenden Stellungen. Die Japaner stieben nach allen Seiten auseinander und versteckten sich hinter den nächsten Felsen. Einige von ihnen wurden tödlich getroffen und blieben auf den Felsbrocken liegen, die Verwundeten krochen weiter, um hinter die Felsen zu kommen.

Als diese Attacke vorüber war, stiegen die Japaner auf die nahen Bergrücken und beschossen unsere Sotnjas von oben. Unsere Sotnjas wehrten sich tapfer. Nach einem mehr als halbstündigen Schußwechsel, entdeckten wir eine 20-30 Mann starke Gruppe von Japanern, die den Versuch unternahm, unsere rechte Flanke zu umgehen. Unseren Schützen auf der rechten Flanke gelang es aber dieses zu verhindern.

Das Feuergefecht nahm weiter an Heftigkeit zu und erfaßte die ganze Front..

Von der Stellungen der 1. Sotnja aus konnten wir sehen, daß die Japaner Verstärkung bekommen hatten (*ca. zwei Einheiten*), die sich soweit wie möglich hinter Buschwerk verborgen hielten.

Der Kampf tobte weiter, besonders heiß ging es im Bereich der 6. und 5. Sotnja zur Sache. Die Japaner belegten uns mit so starkem Gewehrfeuer, daß es sich wie Maschinengewehrfeuer anhörte.

Nach ununterbrochenem fast 3 ½ Stunden dauerndem Gewehrfeuer kamen auch unsere Pferdehalter in die Schußlinie der Japaner. Einer ganzen japanischen Einheit war es gelungen, sich heimlich hinter unsere linke Flanke zu schleichen. Offenbar war der Kommandeur der Flanken-Sotnja nicht vorsichtig genug gewesen: Er hatte weder rechtzeitig den Gegenangriff eingeleitet noch unsere anderen Einheiten gewarnt. Sein Bericht (*mündlicher*) über die Gefechtslage kam bei uns erst an, als die von den japanischen Kugeln getriebenen Pferdehalter schon in heilloser Unordnung durch das Tal in Richtung Sjao-syr galoppierten.

Kurz danach zogen sich auch unsere restlichen Truppen auf den rechten Bergrücken zurück.

Was hatte denn der General **Lubawin**, der sich während unseres Gefechts mit seinen Soldaten 4 Werst entfernt von unserem Schlachtfeld befand, mit dem Argunsker Regiment eigentlich unternommen? Einfach gar nichts. Die Argunsker hatten zwar den Lärm unseres Gefechtes gehört, sich aber gedacht: „Ach, die Nertschinsker werden mit den Japanern schon alleine fertig“ und erst dann, als sie die in Panik geratenen, fliehenden Pferdehalter erblickten, wollten sie in den Kampf eingreifen... Leider aber war das zu diesem Zeitpunkt schon zu spät.

Diese Begebenheit ist ein Beispiel sogenannter „gegenseitiger“ Hilfe.

Übrigens, einige der Sotnja Kommandeure hatten die feste Absicht geäußert, uns zur Hilfe zu eilen, hatten aber dazu keine Erlaubnis erhalten. Die Regimentsführung hatte ihnen gesagt, nach ihren Feststellungen sei da wohl nichts Ernstes los. Dieses Gefecht hat uns 1 Toten sowie 15 Verwundete gekostet. Wir verloren 50 Pferde. 50 getötete Pferde, mit denen 4 Sotnjas auskommen müssen, so ein Opfer wäre nur bei einer echten Kavallerie Schlacht zu akzeptieren.

Ab dem 7. Juli bekam unsere Truppe endgültig den Auftrag einer Schutz- und Wachmannschaft im Flußabschnitt des Flusses Tajz-sy-che zwischen Ben-si-chu und Sjaosyr.

Da General Ljubawin offenbar befürchtet hatte, daß er von der Armee abgeschnitten würde, war er mit seiner Truppe im Schutz der nächtlichen Dunkelheit nach Ben-si-chu marschiert.

Seite: 781

Der Weg von Gao-lin-zsy nach Ben-si-chu führte teils über Berge mit steilen Bergpässen, teils am rechten Flußufer entlang. Da die Nacht sehr dunkel war und das linke Ufer von den Japanern besetzt war, man konnte nämlich auf dem anderen Flußufer ihre Lagerfeuer sehen, gab es nur ein vorsichtiges Vorankommen, das sehr zeitraubend und mühsam war. Unsere Anspannung war sehr hoch.

Bis 4 Uhr in der Frühe hatten wir von unserem Nachtmarsch schon ca. 35-40 Werst hinter uns. Deshalb verbrachten wir den Rest der Nacht in der Nähe des Dorfes Ujn-junin, wo sich unsere Vorposten aus Ben-si-chu zur Sicherung der Flanken aufhielten. Weder Futter für die Pferde noch Proviant für die Mannschaften war vorhanden... Jeder mußte für sich selber sorgen.

Am 9. Juli trafen wir in Ben-si-chu ein, wo sich schon das Regiment mit der Batterie befand. Einige Tage später kam dann noch das 2. Dagestaner Kavallerieregiment hinzu, das direkt aus Rußland eingetroffen war. Der Kern unserer Truppe konnte sich, dank des neu angekommenen Regiments, das jetzt fast alle Patrouillen und Wachen übernommen hatte, einige Tage wirklich ausruhen. Das ging so bis zum 18. Juli. Dann marschierte unsere Brigade am 19. Juli bis nach Zsjan-tschau. Dort wurde sie am 24. Juli in eine Schlacht mit den Japanern verwickelt. Die Kampfhandlungen kosteten uns 1 Toten und 7 Verwundete. Danach zogen wir uns wieder nach San-djan-saj zurück.

Die Zielsetzung unseres Vormarsches auf Zsjan-tschau beinhaltete: Die Stadt zusammen mit der Truppe von Oberst **Madritow** mit vereinten Kräften zu attackieren. Unser Ziel

aber wurde nicht erreicht, weder unserer Truppe, noch der des Oberst Madritow gelang es, in die von den Japanern besetzte Stadt einzudringen.

Eine weitere Tätigkeit unserer Truppe war darauf abgestellt, daß wir auf der einen Seite die Verbindung zwischen der Truppe, die bei Ben-si-chu stationiert war und auf der anderen Seite zu der Truppe von Oberst **Madritow** aufrecht halten sollten.

Unsere Truppe verteilte sich auf mehrere Werst den Fluß entlang, Selbstverständlich durfte sie deshalb in keine ernsthaften Gefechten eingebunden werden, auch für eine ordentliche Selbstverteidigung war unsere Truppe in diesem Zustand zu schwach. Das sollte sich dann auch später erweisen, als die Japaner Ljao-jan angriffen.

Wir konnten zwar immer rechtzeitig jede Ortsveränderung der Japaner entdecken, waren aber nicht in jedem Fall in der Lage festzustellen, wie stark die von uns beobachteten japanischen Armeen wirklich waren: Es war für uns nicht immer möglich, herauszufinden, ob eine ganze Division oder nur ein paar Einheiten den Fluß überquert hatten.

Aber es war auf keinen Fall uns zuzuschreiben, daß unsere Vorgesetzten eine solche Sturheit aufwiesen: Nach Möglichkeit wollten sie ihre Soldaten überall haben, um die Unendlichkeit zu umarmen...

Schlußwort.

Hiermit beende ich mein Werk, möchte aber noch ein paar Worte über den Sachstand der Feinderkundung in unserer Armee sagen.

In seinem Buch „Tagebuch eines Stabsoffiziers“ lobt General Hamilton die Tätigkeit der Feinderkundung durch die Japaner über alles und wirft uns gleichzeitig vor, daß wir oft unentschlossen und nicht schnell genug gehandelt hätten, außerdem hätten wir auch die Stärke unseres Gegners zu hoch eingeschätzt.

Ich habe diesen General erwähnt, weil er sehr populär ist. Auch in unseren höchsten Militärkreisen hört man auf die Stimme einer solchen „Autorität“. Aufgrund seiner Feststellungen und Aussagen sind unsere Militärs sogar bereit, unserem ruhmvollen Kosakentum ein Beerdigungslied zu singen.

Seite: 782

Ist das alles tatsächlich so gewesen? War unsere militärische Feinderkundung wirklich so schlecht? War die japanische Kavallerie in dieser Hinsicht besser als unsere zweitrangigen Kosaken Regimenter?

Auf all diese Fragen kann ich aus meiner tiefsten Überzeugung nur eine Antwort geben: „Nein!“ Die Schlußfolgerungen, die General **Hamilton** zieht, sind viel zu einseitig, zu persönlich und vor allem zu wünschenswert für ihn.

Ich glaube, es ist nicht unbedingt nötig, noch einmal zu erwähnen, daß unsere angeblich „unentschlossenen“ Kundschafter sich ihre Informationen immer beschafften, manchmal

sogar aus dem tiefsten Hinterland der Japaner. Dieses wird unter anderem auch dadurch bestätigt, daß zahlreiche unserer Kundschafter später entweder verwundet oder krank oder erschöpft hinter der japanischen Front aufgefunden wurden.

Die sogenannte „entschlossene und schnelle“ japanische Kavallerie hatten wir nicht nur bei uns im Hinterland, sondern auch an der Front fast nie zu Gesicht bekommen.

Und wenn die Japaner vielleicht auch besser über uns informiert waren, so war das in erster Linie das Verdienst ihrer chinesisch aussehenden Spione, die in der Tat gute Arbeit geleistet haben.

Und noch eins will ich erläutern: General **Hamilton** schildert zum Beispiel in seinem Buch die Schlacht bei Ben-si-chu (Scha-che Schlacht) so, als ob der **General Rennenkampff** dabei die Rolle eines Kavallerie Kommandeurs mit einer Kosaken Division in Stärke von 1.500 Pferden gespielt hat. In Wirklichkeit aber hatte General Rennenkampff zu jener Zeit nur die Infanterie Osttruppe unter seinem Kommando; alle Unruhen und Schwierigkeiten, die den japanischen Soldaten und dem Stab von **Kuroki** hinter ihrem Rücken bereitet wurden, leistete die Kavallerie Kolonne des Generals **Ljubawin** (sie bildete die linke Flanke der Truppe von General Rennenkampff während des Angriffs auf Ben-si-chu, sie bestand aus 2 Sotnjas des Nertschinsker Regiments und 3 Sotnjas des Argunsker Regiments – insgesamt ca. 400 Pferden). Der General **Hamilton** bezieht sich bei seinen Ausführungen nur auf japanische Informationsquellen und da kann man sehen, wie viel „Wahrheit“ in den japanischen Berichten steckt, wie übertrieben sie sind.

Zum Schluß möchte ich einmal an den General Hamilton selbst folgende Frage richten: Wie gut war er über die Stärke der japanischen Streitkräfte informiert? Hat er vielleicht die japanischen und unsere Streitkräfte nur an der Zahl der Divisionen auf der einen Seite und der Zahl der Korps auf der anderen Seite gemessen?

Davon bin ich felsenfest überzeugt, daß es genauso gewesen ist.

Er hat lediglich unsere Korps und die japanischen Divisionen gezählt und überhaupt nicht über ihre personelle Zusammensetzung nachgedacht.

Ich weiß, daß es kein Geheimnis ist und jedem dürfte es bekannt sein, daß die meisten unserer Bataillons vor ihrer Stationierung in den Si-pin-gaj-sker Stellungen nie eine vollständige personelle Zusammensetzung aufwiesen, oftmals kam es vor, daß ein Bataillon nur noch aus einem Drittel der Mannschaft bestand. Bei den Japanern war das ganz anders. Nur für verschiedene Korrespondenten und besonders für uns zählten sie ihre Streitkräfte in Bataillons, dann aber, wenn es zur Sache ging, zählte jedes Bajonett.

So schreibt in seinem Werk „Belagerung und Übergabe von Port-Artur“ (*auf der Seite 337*) ein anderer englischer Berichterstatter namens General Bartlett, der sich bei der Armee des japanischen Generals Nogi aufgehalten hatte:

Seite: 783

„Die Japaner besitzen die wunderbare Eigenschaft, die Höhe ihrer eigenen Einsatzkräfte zu verbergen. Hätte mich damals bei der Belagerung von Port-Artur jemand über die Stärke der Japaner befragt, hätte ich nicht einmal eine ungefähre Zahl nennen können. Ich

konnte zwar alle ihre Divisionen, Brigaden und Regimenter auswendig aufzählen, aber wenn es um die persönliche Zusammensetzung ging, um die Zahl der Soldaten, konnte ich nur die Zahlen nennen, die schon in der Vorkriegszeit bekannt waren.“

Dabei war besagter General Bartlett, ein wahrer Verehrer der Japaner, er hielt sich bei der japanischen Armee auf, die an der 5 -10 km langen Frontlinie operierte.

Ob sein Kollege, der General Hamilton, der sich bei der Armee von Kuruki an der 60-70 km langen Frontlinie befand, bessere Möglichkeiten hatte, die Stärke der japanischen Streitkräfte einzuschätzen, ist fraglich...

Den Neidern Rußlands steckt unser mächtiges Kosakentum sowieso wie ein Knochen im Hals. Deswegen versuchen sie es immer wieder und auf jede nur erdenkliche Art, unseren Glauben an diese Kavallerie zu erschüttern. Auch unter unseren Offizieren haben sich bedauerlicher Weise einige der Meinung angeschlossen, daß unsere Kosaken nicht viel wert sind.

Wir aber, die Kosaken, glauben an uns und wissen ganz genau, daß unser Väterchen Zar uns zu schätzen weiß: Er weiß, daß „ noch genug Pulver in unseren Pulverfaß ist und daß Seine Kosaken sich vor Niemandem beugen“. Und in diesem Glauben an unseren Großen Vater Zar liegt auch unsere Kosaken-Kraft,... man sollte sie nur richtig lenken und leiten... Im Falle eines Krieges sollte man vor allem unterlassen, uns Kosaken in kleine Gruppen auseinander zu zerreißen, um uns als überall brauchbare Kosaken auszunutzen.

Was wir brauchen sind echte Atamane, die nicht nur so heißen, sondern aus tiefster Seele auch solche sind... so daß sie uns verstehen, aber daß auch wir sie respektieren können...

Es lebe das Kosakentum!...

N. Anissimow.